



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 5, Nr. 10 May 15, 1952**

Köln: Bund-Verlag, May 15, 1952

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# AUFWÄRTS

## HALTET REUCH BEREIT!

Es geht Dich und jeden arbeitenden Menschen an, die Jungen und die Alten. Es geht um Eure Rechte. In dem vorliegenden Entwurf zum Betriebsverfassungsgesetz will man diese einschränken und beschneiden. In den ersten Jahren nach dem Kriege versprach man die Schaffung einer neuen Wirtschaftsordnung. Dazu will man heute nicht mehr stehen, sondern will das Rad der Zeit zurückdrehen.

Die Gewerkschaften rufen ein eindeutiges „Halt“. Sie rufen zum Kampf gegen dieses reaktionäre Gesetz. In einem Flugblatt wenden sich die Gewerkschaften an die arbeitenden Menschen, bereit zu sein für diesen Kampf. Der Bundeskanzler wurde in einem Brief von dem Entschluß der Gewerkschaften unterrichtet. (Siehe Seite 2.)

## SCHU VOR DER KAMERA

Dieses Bild des Pressefotografen Peter Fischer hing auf der Fotoausstellung in Köln. Es hing so lange, bis Kölns Polizeichef Winkler das Bild sah und die Ausstellungsleitung dringend ersuchte, die „dem Ansehen der Polizei schädliche Aufnahme“ zu entfernen. Es wurde entfernt, obwohl der Fotograf Peter Fischer seine Einwilligung nicht gegeben hatte... Was zeigt das Bild? Es hält den Augenblick fest, in dem ein Wochenschaureporter während der Köln-Mülheimer Brückeneinweihung von einem Polizisten niedergeschlagen wird. (Polizeichef Winkler war bei dieser Szene anwesend)... Die Funktionäre der Sowjetzone werden diese Zeilen mit Vergnügen gelesen haben. Vielleicht werden sie zur Schere greifen, das Bild ausschneiden, es in der „Täglichen Rundschau“ veröffentlichen und einen Artikel dazu schreiben: „Adenauer-Polizei terrorisiert...“ usw. — Verehrte Propagandisten, bevor Sie diesen Artikel schreiben, lesen Sie bitte weiter: Natürlich war das eine Schweinerei, daß die Polizei einen Kameramann verprügelte. Und es ist mehr als undemokratisch, daß Kölns Polizeichef das Bild abhängen ließ. Es soll nichts entschuldigt und beschönigt werden. Aber jetzt passen Sie gut auf: Wir, der AUFWÄRTS, veröffentlichen das Bild, berichten über die Vorfälle und klären die Öffentlichkeit darüber auf.



Hinter der dunkeln Brille verborgen, zwischen den Gittern der Strafanstalt, versucht der Mörder Hannes Blank ein neuer Mensch zu werden. Was früher nicht möglich war, ist jetzt möglich: er arbeitet.

## ZUERST INS GEFÄNGNIS, DANN LEHRSTELLEN

ALS SIE DEN RENTNER BIERMANN ERMORDET HATTEN, GAB ES LEHRSTELLEN • WARUM BEGINGEN SIE DAS VERBRECHEN?

Otto Brinkmann, Karlchen Bäumer und Hannes Blank saßen hinter der Laube in Brinkmanns Schrebergarten und droschen Skat. Seit drei Tagen droschen sie Skat, nachts schliefen sie auf einem Strohsack in der Laube. Am dritten Tag, so um Mittag herum, sagte Karlchen zu den beiden anderen: „Die Kartenspielerei kotzt mich an, lassen wir ein Ding drehen.“ Hannes steckte die Karten in die Tasche und kratzte sich mit einem Messer den Dreck unter den Nägeln fort. „Ich bin es auch satt“, sagte Otto. Eigentlich sollten die drei in Brinkmanns Garten die Bohnenstangen setzen, Unkraut ziehen und den Rasen schneiden. Vor drei Tagen waren sie mit den Rädern in die Laubenkolonie gefahren, hatten der Mutter Brinkmann versichert: „Du brauchst dich um den Garten nicht zu kümmern, wir machen den Garten picobello.“ Mutter Brinkmann glaubte das, sie war nicht mehr gut auf den Beinen und kam deshalb auch nicht auf die Idee, einmal nachzusehen. Die drei Jungen waren arbeitslos, wohnten in einem Haus und hatten viel Zeit. Warum sollten sie nicht drei Tage im Garten bleiben? „Die gute Luft und die Arbeit wird den Jungen gut tun“, hatte Frau Brinkmann noch zu den beiden anderen Müttern gesagt.

### „Miß Sonnenstrahl“ verdreht Köpfe

Die Sonne schien, die Stangen lagen nach drei Tagen noch immer hinter der Laube, und als die Sonne unterging, hatte sie Maden ausgebrütet.

Das kam so: Als die drei mit dem Kartenspielen aufhörten, kamen Ruthchen und Heinrich vom

Garten nebenan. Ruthchen war Heinrichs Freundin, für ihr Alter war sie ganz gut entwickelt. Ruthchen fühlte sich ganz wohl unter den Junglingen. Sie genoß die Bewunderung der halben Laubenkolonie. Beim Erntedankfest 1951 war sie zur „Miß Sonnenstrahl“ gewählt worden. Der „Stadt-Anzeiger“ brachte ihr Bild: Ein lachendes Mädchen mit Kürbissen unter dem Arm und Petersilie hinter den Ohren. Dieses Mädchen war der Anlaß. Sie war die Eva, die Verführerin. Durch sie kam das Unglück über die Jungen.

„Man müßte ein Zelt haben“, sagte das Mädchen. „Ein Hauszelt mit Luftmatratzen und Spirituskocher und ein bißchen Geld.“ Wenn ein Mädchen so etwas sagt und vom Schwarzwald und Taunus spricht, von einer Radtour durch Deutschland, dann machen sich die Jungen Gedanken. Wie man an Geld kommt und so. Und weil sie schon gesagt hatten, sie wollten ein Ding drehen, war der Plan bald fertig. Auf einem Blatt Papier rechneten sie aus, was der ganze Kram kosten sollte...

### „Hörst du der Ferne Glockenklang“

Als es dunkel wurde, gingen Ruthchen und Heinrich. Und als der Mond aufging, schlichen auch die drei aus dem Garten. Karlchen trug gut eingewickelt, wie einen neuen Spazierstock, eine Eisenstange. Sie gingen den Hauptweg der Gartenkolonie hinunter. Es war ein schöner Sommerabend. Der Flieder duftete, und aus einem Gartenhäuschen krächzte das Grammophon des Rentners Biermann: „Ramona, hörst du der Ferne Glockenklang...“

Eine Viertelstunde später war es geschehen. Das Ding war gedreht. Die Täter flüchtig. Das Grammophon spielte noch: „Da hab ich so manches liebe-Mal mit meiner Laute, mit meiner Laute, mit meiner...“ Die Rille war kaputt, und niemand hob die Nadel ab. Der, dem das Grammophon gehörte, lag mit dem Kopf neben dem Goldlack und mit den Füßen in der Laube. Quer über den Schädel zog sich eine Wunde, und die blutete. Die Stange lag daneben, noch gut eingewickelt, wie ein Spazierstock. Aber das Papier war rot. Es fehlte nichts in der Laube. Auch nicht die 80 Mark Rente. Sie waren in der Tasche des Toten. Genau gesagt, waren es 79,80 Mark. Zwanzig Pfennig Fahrgeld hatte Herr Biermann gebraucht, um mit der Straßenbahn von der Post zur Laubenkolonie zu fahren.

### Ruthchen erzählt der Polizei Geschichten

Um acht Uhr morgens fand Herr Kleinschmidt die Leiche des Herrn Biermann. Herr Kleinschmidt ist Ruthchens Vater und hat seinen Garten nebenan. Er wußte nicht, daß seine Tochter etwas mit dem Tod des alten Mannes zu tun hat. Vom Ausflugslokal „Freudenthal“ telefonierte er mit der Polizei. Die kam sofort, und am Mittag hatte man die Täter gefaßt. Sie wollten gerade mit ihren Rädern über die Rheinbrücke, ohne Geld und Paß nach Frankreich...

Als Ruthchen vernommen wurde, weinte sie ein bißchen. Bei dem Verhör kam allerlei heraus. Sie mußte sagen, wo sie in den Nächten gewesen

Fortsetzung Seite 3



Wir betrachten die Veröffentlichung als eine Art Liebesdienst, den wir der Demokratie erweisen. Wir wissen, daß wir täglich etwas für die Demokratie tun müssen, damit sie nicht beschmutzt und vergewaltigt wird. Es gehört kein Mut dazu, so etwas zu veröffentlichen. Anschließend werden wir weder verhaftet noch wird die Zeitung verboten. Und wie ist es bei Ihnen, verehrte Propagandisten der Sowjetzone? Haben Sie überhaupt die Möglichkeit, in Ihren Zeitungen die Volkspolizei zu kritisieren, wenn sie Bockmist gemacht hat? Überlegen Sie einmal scharf. Sollten Sie in Ihren Zeitungen einen ähnlichen Artikel finden, dann schicken Sie uns bitte das Blatt. Wir sind gerne bereit, das zu widerrufen, was wir über Sie geschrieben haben.

eif

# HALTET EUCH BEREIT!

## ARBEITER, ANGESTELLTE UND BEAMTE!

1945 LAG DIE DEUTSCHE WIRTSCHAFT IN TRUMMERN.

Während ihr in Fabriken, Kontoren und Verwaltungen am Wiederaufbau Deutschlands unter größten Entbehrungen gearbeitet habt, waren diejenigen, die den Zusammenbruch Deutschlands verschuldeten, von der Bildfläche verschwunden.

Ihr allein habt das vollbracht, was andere als das „deutsche Wirtschaftswunder“ bezeichnen.

Eure Leistung wurde damals anerkannt und in höchsten Tönen gepriesen. Maßgebliche Unternehmer, Vertreter der Verwaltungen und aller politischen Parteien bekannten sich einmütig zu einer neuen Wirtschaftsordnung auf der Grundlage der völligen Gleichberechtigung der Arbeitnehmer. Aus dieser Erkenntnis geschichtlicher Notwendigkeiten entstanden neben den wirtschaftspolitischen Grundsätzen des Deutschen Gewerkschaftsbundes das Ahlener Programm, zustimmende Erklärungen der Regierungen und verantwortlicher Persönlichkeiten in Wirtschaft und Staat. Was aber geschieht heute?

Man sperrt sich immer mehr dagegen, dieses Versprechen einzulösen! In der Montanindustrie konnte das Mitbestimmungsrecht nur unter größten Schwierigkeiten durchgesetzt werden.

Seitdem ist der Widerstand noch mehr gewachsen.

Die echte Mitbestimmung der Arbeitnehmerschaft in der übrigen Wirtschaft und in der Verwaltung soll verhindert werden.

Das zeigt besonders das beabsichtigte Betriebsverfassungsgesetz.

Es beweist die klare Absicht, ein wirkliches Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmerschaft zu vereiteln.

Es bestätigt die überlebten Vorrechte der Arbeitgeber!

Es beläßt die Arbeitnehmer in ihrer Stellung als Wirtschaftsuntertan!

Darüber hinaus nimmt der Entwurf des Betriebsverfassungsgesetzes euch Rechte, die ihr vor 1933 gehabt habt, die euch nach 1945 durch Länderverfassungen, Ländergesetze oder betriebliche Vereinbarungen gesichert waren und in der schwierigen Zeit des Wiederaufbaues ihre Bewährungsprobe bestanden haben.

Dazu kommt die Absicht, die gewerkschaftliche Einheit von Arbeitern, Angestellten und Beamten zu untergraben und durch ein Ausnahmerecht für den öffentlichen Dienst die verschiedenen Gruppen gegeneinander auszuspielen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund vermag die Verantwortung für diese Entwicklung nicht mehr zu tragen!

DIESER ENTWURF DARF NICHT GESETZ WERDEN!

Der Deutsche Gewerkschaftsbund und die ihm angeschlossenen Gewerkschaften rufen euch auf zum Kampf für ein fortschrittliches Betriebsverfassungsrecht als Grundlage der demokratischen Ordnung in Wirtschaft und Verwaltung.

Es geht hier nicht um gewerkschaftliches „Machtstreben“.

Es geht um eine gerechte Ordnung.

Es geht um den Bestand der Demokratie.

Es geht um die Stabilität der Wirtschaft.

Es geht um die Sicherung deines Arbeitsplatzes.

Es geht um das Wohl der gesamten Nation.

Haltet euch bereit! Übt Disziplin! Folgt den Weisungen eurer Gewerkschaften!

### DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND DER BUNDESVORSTAND

Düsseldorf, den 12. Mai 1952

## SEHR GEEHRTER HERR BUNDESKANZLER!

Mit großer Sorge verfolgt der Deutsche Gewerkschaftsbund die Entwicklung der Gesetzgebung des Bundestages.

Ihnen dürfte bekannt sein, welche unerfreuliche Entwicklung die Gesetzgebung in bezug auf die Selbstverwaltung in der Sozialversicherung genommen hat und welche Unruhe dadurch in der arbeitenden Bevölkerung entstanden ist. Wir dürfen auf jene Fälle hinweisen, in denen durch Beschluß des Bundestages Vereinbarungen zwischen den Sozialpartnern durch die Gesetzgebung wieder verschlechtert worden sind. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf das Kündigungsschutzgesetz und das Gesetz zur Wiederherstellung der Selbstverwaltung in der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Besondere Sorge bereiten uns die Verhandlungen über die Schaffung eines Betriebsverfassungsgesetzes, in dem jene wesentlichen Gedanken verankert werden sollten, die nach 1945 als selbstverständliche Absichten einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Neuordnung von allen demokratischen Parteien anerkannt und vertreten wurden und wie sie u. a. auch im Ahlener Programm ausgesprochen wurden. Der neue Gesetzentwurf bedeutet in wesentlichen Teilen eine Verschlechterung gegenüber den Verfassungen und Gesetzen einzelner Länder sowie auch gegenüber bereits getroffenen freien Vereinbarungen zwischen den Sozialpartnern.

Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß neben dem Bestreben, eine echte Mitbestimmung der Arbeitnehmerschaft zu verhindern, auch der Gedanke wirksam ist, die einheitliche Gewerkschaftsbewegung zu untergraben. Das ist klar aus den Vorschlägen zu erkennen, die ein Ausnahmerecht für den öffentlichen Dienst vorsehen und so ein einheitliches Betriebsverfassungsgesetz verhindern. Darüber hinaus kommt es zum Ausdruck in jenen Bestimmungen, die das Gruppeninteresse gegen das gemeinsame Interesse auszuspielen versuchen, sowie in den Absichten, eine Trennung zwischen den Gewerkschaften und den Betriebsräten herbeizuführen.

Wir werden, sehr verehrter Herr Bundeskanzler, so oft in der Öffentlichkeit an unsere Verantwortung für Volk und Wirtschaft erinnert. Gerade aus dieser Verantwortung heraus sind wir gezwungen zu betonen, daß wir einer solchen Entwicklung nicht länger zusehen können.

Sie, Herr Bundeskanzler, wissen sehr gut, daß unser gewerkschaftliches Wollen nach 1945 nicht aus „Machtstreben“ entstanden ist, sondern daß wir, aus den geschichtlichen Erfahrungen der Entwicklung der Weimarer Republik lernend, eine sichere Grundlage für eine politische Demokratie schaffen wollen. Dieser demokratische Wille findet in dem vorliegenden Entwurf eines Betriebsverfassungsgesetzes keinen Ausdruck. Wir sehen vielmehr, daß selbst da, wo in dem Entwurf noch der Begriff der Mitbestimmung Anwendung findet, die diesen Grundsatzformulierungen folgenden Einzelbeziehungen auf die Erhaltung der Vormachtstellung des Unternehmers hinauslaufen.

Wie sehr der beispielhafte Einsatz der Arbeitnehmer zu einem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und zu ihrem beachtenswerten Stand geführt hat, ist von Ihnen, sehr verehrter Herr Bundeskanzler, häufig anerkannt worden.

Sie werden daher verstehen, daß nicht nur die deutschen Gewerkschaften, sondern auch die große Masse der Arbeitnehmer sich um die Früchte ihrer Arbeit betrogen fühlt, wenn dieses Gesetz mit seinen Mängeln und Ungerechtigkeiten Wirklichkeit wird.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund vermag die Verantwortung für diese Entwicklung nicht mehr zu tragen und ist daher gezwungen, seine Mitglieder zu gewerkschaftlichen Kampfmaßnahmen aufzurufen für die Schaffung eines einheitlichen und fortschrittlichen Betriebsverfassungsgesetzes, das dem gemeinsamen Wollen nach einer neuen Ordnung gerecht wird.

Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, Sie, sehr verehrter Herr Bundeskanzler, von diesem Entschluß in Kenntnis zu setzen.

Mit dem Ausdruck meiner Hochachtung bin ich Ihr

CHRISTIAN FETTE

## Der deutsche Zorn

Für Heimabende und die Beschäftigung in der Freizeit hat die „Sudetendeutsche Jugend“, die selbst eine Untergliederung der „Deutschen Jugend des Ostens“ ist, Arbeitsmappen herausgegeben. In diesen Arbeitsmappen, von denen bis jetzt vier Folgen vorliegen, haben sich neben den „unsterblichen“ Dichtern der deutschen Sprache Johst und Kolberheyer Hans Baumann und Gerhard Schumann wieder einmal wie zur Zeit der Weimarer Dichtertage zusammengefunden. Es sind aber nicht nur die Namen dieser braunen Barden, die höchst unliebsame Erinnerungen wecken, sondern es ist vor allem der Inhalt der Gedichte und Prosastücke, die einen in die Glanzzeit des Dritten Reiches versetzen.

„Aus deutscher Erde braust das deutsche Blut“, „Der deutsche Zorn, ein allerheilig Gut“, „Über euch Würger komme unser Blut“, so dichtet Karl Franz Leppa. „Das schwören wir, so wahr ein deutscher Gott uns helfe!“ Und Rudolf Haas schreibt weiter: „Nichts als Flamme und lodernde Leidenschaft, stand der blondlockige Jüngling schlank und straff, den rechten Arm emporgerect.“

Der Herausgeber dieser Arbeitsmappen der „Sudetendeutschen Jugend“ hat anscheinend, als er seine Arbeitsmappen zusammenstellte, vor dem Bücherschrank mit dem von der Reichsschrifttumskammer geförderten nationalsozialistischen Blut- und Boden-Schrifttum gestanden. Oder aber man schreibt heute schon wieder so wie unter der Ara Goebbels. Haben wir denn nur Erfahrungen gesammelt und nichts daraus gelernt?

„Ewige Auferstehung“ heißt der Titel der für die Monate April und Mai zusammengestellten Mappe. Es scheint hierbei jedoch weniger Ostern und das Frühjahr gemeint zu sein, wie uns der Titel glauben machen will, sondern die ewige Auferstehung des Parteigenossen Henlein und seiner Gefolgschaft. Gegen diese ewige Auferstehung sollte sich jedoch die sudetendeutsche Landsmannschaft, an deren Jugend ja dieses nationalsozialistische Schrifttum herangebracht werden soll, schnell und energisch zur Wehr setzen, um zu verhindern, daß aus der sudetendeutschen Jugend nicht eines Tages eine neue Hitlerjugend werde.

Das oben Gesagte haben wir in der Wochenzeitung „Echo der Woche“ entnommen. Uns bleibt noch hinzuzufügen, daß wir die Aufnahme der „Deutschen Jugend des Ostens“, zu der auch die „Sudetendeutsche Jugend“ zählt, in den Bundesjugendring, wenn sie vorerst auch nur bedingt geschah, für falsch halten. Der grundsätzlichen Stellungnahme des „Aufwärts“ wird von den Gliederungen der „Deutschen Jugend des Ostens“ immer wieder recht gegeben.

## EINMÜTIGKEIT DER JUGEND ZUM BETRIEBSVERFASSUNGSGESETZ

Die 6. Vollversammlung des Bundesjugendringes stellte sich einmütig hinter den von der Gewerkschaftsjugend eingebrachten Antrag zum Betriebsverfassungsgesetz, der folgenden Wortlaut hat: Die bisher vorliegenden Formulierungen des Betriebsverfassungsgesetzes als Ergebnis der Ausschlußberatungen über den Entwurf der Bundesregierung zu einem Betriebsverfassungsgesetz wollen das aktive Wahlrecht zu den Betriebsräte-wahlen von der Vollendung des 18. Lebensjahres und das passive Wahlrecht von der Vollendung des 24. Lebensjahres abhängig machen.

Die im Deutschen Bundesjugendring zusammengeschlossenen Jugendorganisationen fordern die Parlamentarier auf, für die Festlegung des aktiven Wahlrechts auf das vollendete 17. Lebensjahr und des passiven Wahlrechts auf das vollendete 21. Lebensjahr einzutreten. Der Deutsche Bundesjugendring ist der Auffassung, daß der junge Mensch durchaus schon mit 17 Jahren die sittliche Reife besitzt, um an Betriebsräte-wahlen teilzunehmen.

Zur Begründung der Festlegung des passiven Wahlalters auf das vollendete 21. Lebensjahr weist der Deutsche Bundesjugendring darauf hin, daß der junge Mensch mit 21 Jahren bereits voll geschäftsfähig wird. Die Festlegung einer höheren Altersgrenze bedeutet nach Ansicht des Deut-

## ... doch schöner ist's, privat zu sein

„Die Bereitschaftspolizei stellt noch Bewerbungen ein!“ So war es in der Hannoverschen Lokalspresse vor kurzem zu lesen.

An sich wäre das nichts Besonderes, wenn es sich nicht um die Bereitschaftspolizei Nordrhein-Westfalens handelte, was man allerdings auf dem ersten Blick dem Inserat nicht entnehmen kann, weil der betreffende Zusatz verschämt klebgehalten ist. — Warum muß Nordrhein-Westfalens Bereitschaftspolizei zu diesem ganz bestimmten nicht normalen Mittel der Anwerbung außerhalb der eigenen Landesgrenzen greifen?

Wie gut, daß es wenigstens Flüchtlingsländer wie Niedersachsen mit Tausenden von jugendlichen Arbeitslosen gibt. Wenn sie lange genug gehungert haben, werden sich schon einige finden, die sich den Polizeischako aufs Haupt und die Beamtenbesoldung in die Hand drücken lassen, vorausgesetzt, daß ihr Arbeitslosendasein ihre körperliche Leistungsfähigkeit nicht bis zur „Polizeidienst-Untauglichkeit“ herabgesetzt hat.

Nichts gegen unsere Polizei. Sie ist notwendig. Aber es darf uns mit einiger Zuversicht erfüllen, daß die deutsche Jugend es vorzieht, den nicht immer leichten Kampf ums Dasein in Fabrik und Büro aufzunehmen, anstatt die „Gelegenheit“ für eine Betätigung in den verschiedenen Sportarten bei freier Unterkunft und Verpflegung, freier Bekleidung und Heilfürsorge und Besoldung als Beamter“ freudig beim Schopfe zu ergreifen.

Wie haben wir doch immer gesungen?

„Es ist so schön, Soldat zu sein,  
Ro — ho — se — ma — rie,  
doch schöner ist's, privat zu sein...“ K. F.

## Zackige Prüfung

Hamburgs Elektriker wandeln auf militärischen Spuren vergangener Tage. In den Richtlinien, die von den Lehrlingen bei der Freisprechungsfeier „unbedingt“ einzuhalten sind, heißt es mit gedanklichem „Stillgestanden“:

„Daß der junge Mann in seinem besten Anzuge erscheint, kann als selbstverständlich angenommen werden. Haarschnitt und Körperhaltung ist bei unseren Jungen alles andere als eine Augenweide. Aus diesem Grunde soll keiner ohne sauberen Haarschnitt ankommen. Bei Namensaufruf ist es nötig, daß jeder laut »hier« ruft. Er tritt sofort rechts aus der Reihe heraus und kommt von links wieder zurück. Im Augenblick der Gesellenbriefübergabe baut er sich in respektvoller Weise vor dem Obermeister auf und versäumt nicht, ihm beim Handschlag in die Augen zu schauen. Der Weg vom Obermeister ist flott zurückzulegen.“

Die 6. Vollversammlung des Bundesjugendringes stellte sich einmütig hinter den von der Gewerkschaftsjugend eingebrachten Antrag zum Betriebsverfassungsgesetz, der folgenden Wortlaut hat: Die bisher vorliegenden Formulierungen des Betriebsverfassungsgesetzes als Ergebnis der Ausschlußberatungen über den Entwurf der Bundesregierung zu einem Betriebsverfassungsgesetz wollen das aktive Wahlrecht zu den Betriebsräte-wahlen von der Vollendung des 18. Lebensjahres und das passive Wahlrecht von der Vollendung des 24. Lebensjahres abhängig machen.

Die im Deutschen Bundesjugendring zusammengeschlossenen Jugendorganisationen fordern die Parlamentarier auf, für die Festlegung des aktiven Wahlrechts auf das vollendete 17. Lebensjahr und des passiven Wahlrechts auf das vollendete 21. Lebensjahr einzutreten. Der Deutsche Bundesjugendring ist der Auffassung, daß der junge Mensch durchaus schon mit 17 Jahren die sittliche Reife besitzt, um an Betriebsräte-wahlen teilzunehmen.

Zur Begründung der Festlegung des passiven Wahlalters auf das vollendete 21. Lebensjahr weist der Deutsche Bundesjugendring darauf hin, daß der junge Mensch mit 21 Jahren bereits voll geschäftsfähig wird. Die Festlegung einer höheren Altersgrenze bedeutet nach Ansicht des Deut-

## DIE MITTAGSPAUSE GEOPFERT

Jugendgruppe IG Metall  
Anker-Werke Werk II  
Bielefeld

Bielefeld, 19. 4. 1952

WERTE KOLLEGEN!

Betr.: „Aufwärts“-Werbung

Es ist uns gelungen, mit Hilfe Eures Werbematerials in unserem Betriebe 520 neue Abonnenten zu gewinnen. Wir haben dafür eine Woche lang unsere Mittagspause geopfert, aber wir denken, es hat sich gelohnt.

Liebe Kollegen, mit den in Aussicht gestellten Büchern wollen wir eine „Aufwärts“-Bibliothek aufbauen, um den Lohn für unsere Arbeit den „Aufwärts“-Beziehern zugute kommen zu lassen.

In der Hoffnung, daß die „Aufwärts“-Werbung ein voller Erfolg wird, grüßen die Kollegen der Ankerwerke.

Die Gruppenleitung  
i. A.: Eckhard Schulz

# ERST INS GEFÄNGNIS, DANN LEHRSTELLEN



Alle Jungen im weißen Kreis werden keine Lehrstellen bekommen. Im Bundesgebiet sind ungefähr eine Viertelmillion Jugendliche ohne Lehrplatz. Sie erhalten aber — wenn sie auf die schiefe Bahn geraten — in der Strafanstalt eine Lehrlingsausbildung. Lehrstellen nur für Diebe? könnte man fragen. Nichts gegen die Lehrstellen im Gefängnis! Würden sie nur überall geboten werden. (Siehe auch AUFWÄRTS Nr. 23 u. 24)

Fortsetzung von Seite 1

war, wenn sie nicht nach Hause kam. Ein Verhör mit Heinrich hätte sich die Polizei sparen können: Ruthchens Geschichte war auch seine Geschichte... Erziehungsanstalt hieß später das Urteil. Otto, Karlchen und Hannes wanderten ins Jugendgefängnis. In der Urteilsbegründung heißt es: „Die fünf arbeitslosen Jugendlichen...“

## Die Sonne der Arbeitslosen

In der Fürsorgeanstalt und im Gefängnis erhielten sie sofort eine Lehrstelle, eine Fachausbildung und die Möglichkeit, eine Gesellenprüfung abzulegen. Sie mußten zwei Jahre ohne Arbeit umherlaufen, einen alten Mann erschlagen, um eine Lehrstelle zu bekommen. Hunderttausende, die anständig, fleißig und willig sind, die Sieger geblieben sind über die Not des Alltags, finden nicht das, was den Mördern in den Schoß fällt: die Lehrstelle.

Wenn man von Mördern spricht, muß man auch fragen, was sie dazu gemacht hat. Es war die Untätigkeit, die Ziellosigkeit ihres jungen Lebens. Sie kannten nicht die Ordnung einer geregelten Arbeit, nicht die Freude an einem Werkstück, nicht die Befriedigung über eine getane Arbeit. Aber war es ihre Schuld, daß sie keine Lehrstellen bekamen? In Bayern sucht jeder dritte Junge und jedes dritte Mädchen eine Lehrstelle. Sie suchen und finden keine. Sie müssen nicht unbedingt auf die schiefe Bahn geraten. Aber einige geraten auf die schiefe Bahn, weil die Veranlagung, das Milieu, die Herkunft und die Umstände ihr Schicksal vorgezeichnet haben. Ohne Lehrstellen sind sie in das ungewisse Schicksal hinausgestoßen, wo das Verbrechen auf sie wartet. Otto, Hannes, Karlchen, Heinrich und Ruthchen sind ein Beispiel. Sie wollten nicht morden. Die Sonne der Arbeitslosen brütete Maden aus.

W.F.



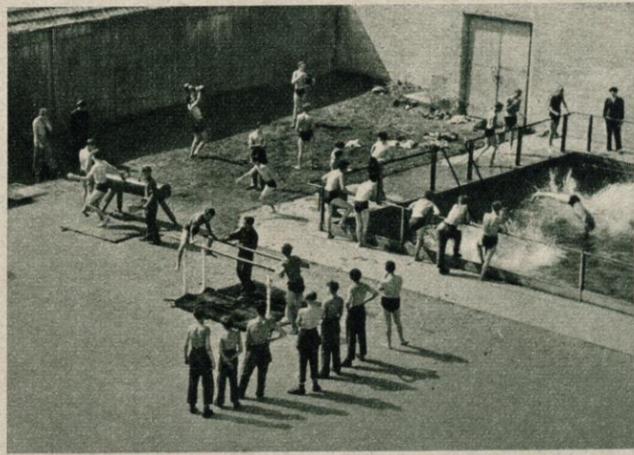
Hinter der Laube dreschen sie Skat. Tagelang sitzen die arbeitslosen Jugendlichen in der Sonne, mit sich und der Welt unzufrieden. Ruthchen, das Mädchen mit Vergangenheit (rechts) brachte sie auf andere Gedanken und auf die schiefe Bahn. Über ihr Verbrechen berichtet der „Aufwärts“ auf Seite 1: „Erst ins Gefängnis, dann...“

Hinter Gefängnismauern treiben sie in der Freizeit Sport. Was in der Freiheit nicht möglich war, ist für die gestrauchelten Jungen im Gefängnis Wirklichkeit geworden: Sie haben eine Lehrstelle erhalten und bereiten sich auf die Gesellenprüfung vor. Wäre das nicht auch in der Freiheit möglich gewesen? müssen wir fragen.

„Es ist fast unmöglich“, sagt der Inhaber einer Reparaturwerkstatt, „heute noch einen Lehrling anzunehmen. Die Zeiten sind viel zu unsicher geworden.“

Es war erst möglich, ihm eine Berufsausbildung als Buchbinder zu geben, nachdem er einen Menschen umgebracht hatte.

Fotos: Senckpiel



## VORSCHAU AUF STUTTGART

Diesmal tagen wir in der Landeshauptstadt des neuen Südweststaates, in dem landschaftlich so herrlich gelegenen Stuttgart. Im Kursaal von Bad Cannstatt werden etwa 300 Delegierte aus dem gesamten Bundesgebiet und Westberlin — die 650 000 jugendliche Gewerkschaftsmitglieder vertreten — an der 2. Bundes-Jugendkonferenz des DGB teilnehmen. Führende Persönlichkeiten der Bundesregierung, der Landesregierung, der Arbeits- und Jugendabteilungen der Hohen Kommissare sowie Gewerkschaftsfreunde aus Dänemark, Norwegen, Schweden, Holland, Belgien, England, Frankreich, der Schweiz, Österreich, Italien und aus dem Saarland werden interessierte Zuhörer und Beobachter der Konferenz sein. Auch die Vertreter der maßgeblichen deutschen Jugendverbände und der deutschen Studentenschaft werden ebenso teilnehmen wie die führenden und verantwortlichen Kollegen aus den Vorständen der Gewerkschaften und des Landesbezirks Württemberg-Baden.

Seit der 1. Bundes-Jugendkonferenz, die im August 1950 in Hamburg stattfand, ist die materielle und geistige Notlage der deutschen Jugend unverändert geblieben, und die noch ungelösten Jugendprobleme sind ebenso aktuell wie vor zwei Jahren.

Über das Thema „Die Jugendgesetzgebung in der Bundesrepublik“ sprechen zwei berufene Abgeordnete des Deutschen Bundestages. Nicht als Parteipolitiker, sondern als Fachleute und Mitglieder des Ausschusses für Fragen der Jugendfürsorge werden sie über die Materie Wesentliches aussagen. Sie werden der Konferenz einen Querschnitt über den gegenwärtigen Stand der Jugendgesetzgebung vermitteln und die Schwierigkeiten aufzeigen, die mit dem föderativen Aufbau der Bundesrepublik gegeben sind. Mit Franz Joseph Strauß und August Berlin sind für das Thema zwei Referenten gewonnen worden, die sich selbst noch zur jüngeren Generation rechnen. Die Vortragenden wurden aus dem politischen Raum genommen, weil wir als Gewerkschafter politisch real denken und handeln. Wir wissen, daß die letzten politischen Entscheidungen über arbeitsrechtliche, sozial- und jugendpolitische Fragen im

Parlament fallen. Die 2. Bundes-Jugendkonferenz wird erneut die Anliegen der Gewerkschaftsjugend den gesetzgebenden Körperschaften und der breiten Öffentlichkeit kundtun.

Die Gewerkschaftsjugend hält nicht sehr viel vom Niederreißen der Grenzpfähle und von romantischen Fahrten über den Rhein zum Straßburger Münster und Europarat. Einer seiner deutschen Vertreter, der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Prof. Dr. Carlo Schmid, wird nicht, wie es in letzter Zeit so Mode war, über „Jugend und Europa“ sprechen, sondern vielmehr die Konferenz mit den „Wirklichkeiten und Möglichkeiten des Europarates“ vertraut machen. Wir brauchen es nicht besonders zu betonen, daß die schaffende Jugend positiv zu einem vereinten Europa steht, denn die praktische gewerkschaftliche Jugendarbeit hat die Völkerverständigung als einen wesentlichen Friedensbeitrag zum Ziele. Prof. Schmid wird in seiner lebendigen und ansprechenden Art neue Erkenntnisse für den europäischen Fragenkomplex vermitteln, die es uns als junge Gewerkschafter ermöglichen, die zunächst für unseren Arbeitsbereich naheliegenden Ansatzpunkte zu finden.

Der Leiter der Hauptabteilung Jugend beim Bundesvorstand des DGB wird über die „geistigen Grundlagen der gewerkschaftlichen Jugendarbeit“ sprechen. Hierbei wird das geistige Fundament der gewerkschaftlichen Jugend-, Bildungs- und Erziehungsarbeit deutlich gemacht. Die Richtungsgewerkschaften sind überwunden, und in der neuen deutschen Gewerkschaftsbewegung sind die Arbeiter, Angestellten und Beamten aller Weltanschauungen und Konfessionen auf engste Zusammenarbeit angewiesen. Die Gewerkschaftseinheit nicht nur zu erhalten, sondern weiterhin zu festigen, ist die besonders verpflichtende Aufgabe für die junge Gewerkschaftsgeneration. Im außergewerkschaftlichen Raum wird sicherlich für die Darstellung der geistigen Grundlagen für die gewerkschaftliche Jugendarbeit ebenso Interesse vorhanden sein wie innerhalb unserer Bewegung.

Die Mitarbeiter der Hauptabteilung Jugend werden den Geschäftsbericht dieses Referats beim Bundesvorstand des DGB geben. Einen besonderen Tagungsordnungspunkt nimmt die Beratung und Beschlußfassung über die vorliegenden 63 Anträge von den Jugendgruppen und Jugendausschüssen der Industriegewerkschaften, Gewerkschaften und des Bundes ein. Die Antrags- und Redaktionskommission wird keine leichte Arbeit haben, um die notwendigen Zusammenfassungen vorzunehmen.

Es wurde schon oft ausgesprochen, daß die Jugend den Weg zu den Gewerkschaften gefunden hat. Am 30. Juni 1950 zählten wir rund 405 000 jugendliche Mitglieder bis zum 21. Lebensjahr. Am Ende des vergangenen Jahres waren es 649 961 Mitglieder. Das ist ein Beweis der sich ständig steigenden Aktivität. Ein großes Reservoir von noch nicht gewerkschaftlich organisierten Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern liegt noch vor uns. Nach einer Sondererhebung der Arbeitsämter in der Bundesrepublik sind bis zum 20. Lebensjahr 1 443 831 Arbeiter und Angestellte in allen Wirtschaftszweigen tätig. Die Zahl unserer jungen Gemeinschaften hat sich beachtlich vergrößert. In der betrieblichen Jugendarbeit sind wesentliche Fortschritte erreicht worden. Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Beratungen im Bundestag für ein Betriebsverfassungsgesetz und der Festlegung des passiven und aktiven Wahlrechts für die Betriebsratswahlen ist es recht aufschlußreich zu wissen, daß am 31. Dezember 1951 2994 junge gewerkschaftlich organisierte Betriebsräte bis zum 25. Lebensjahr die Interessen der Arbeitnehmer im Betrieb wahrgenommen haben. Die Zahl der Betriebsjugendsprecher ist auf über 7000 gewachsen.

Die bisherige Entwicklung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit berechtigt zu den besten Hoffnungen. In den Reihen der Gewerkschaftsjugend wächst eine Generation für die Gewerkschaftsbewegung heran, die frühzeitig den harten Lebenskampf kennenlernt und allen öffentlichen Angelegenheiten aufgeschlossen gegenübersteht. Die Stuttgarter Jugendkonferenz wird der gewerkschaftlichen Jugendarbeit neuen Auftrieb geben, denn es gilt, mit zu rüsten für einen Kampf, vor dem unmittelbar der Deutsche Gewerkschaftsbund steht, um die in der Vergangenheit erkämpften Rechte zu sichern und die angestrebte Neuordnung in Wirtschaft und Gesellschaft zu erreichen.

Willi Ginholt

## FORSCHUNG ERGENISLOS

Es klingelte. Ich ging an die Tür. Vor mir stand ein kleiner Mann mit traurigen Augen.

„Wir erforschen die sozialen und gesellschaftlichen Auswirkungen des Fernsehens“, sagte er, „indem wir einen typischen Querschnitt der fernsehenden Bevölkerung befragen. Und da ich sehe, daß sich an Ihrem Haus eine Fernsehantenne befindet...“

Mir wurde warm ums Herz.

„Ich freue mich sehr, daß Sie gekommen sind“, sagte ich. „Meine Frau und ich haben immer einen gewissen Groll gehegt, weil wir noch nie vor einem Institut zur Erforschung der öffentlichen Meinung befragt worden sind, obwohl wir nicht minder typische Vertreter der Bevölkerung sind als jeder andere auch.“

Meine Frau hat schon oft über diese unverhohlene Zurücksetzung geklagt; schließlich ist Frau Bollerschnitzelhausen von nebenan schon dreimal drangekommen.“

„Dreimal drangekommen?“

„Ja. Vor der letzten Wahl wurde sie von einem Mann mit Namen Gallup gefragt, wem sie ihre Stimme geben würde. Ein paar Wochen später kam ein Mann mit einer kleinen schwarzen Tasche — offensichtlich Spezialanfertigung zum Transport von Höllenmaschinen — und fragte sie, ob sie für Frieden in Korea sei. Letzten Mittwoch kam die Krönung. Eine Frau fragte, ob sie mit elf Millionen anderer Hausfrauen darin übereinstimme, daß Heißpulver an Waschtagen Wunder wirkt. Seither tut sie ganz überheblich.“

Der Mann folgte mir ins Wohnzimmer, und ich stellte ihn Edith vor. Er blätterte in einem dicken Notizbuch, und wir beide setzten eine Miene tiefer Intelligenz auf.

„Also fangen wir an“, sagte er. „Gehen Sie jetzt häufiger oder seltener als vor der Zeit des Fernsehens ins Kino?“

„Häufiger“, sagte ich.

„Seltener“, sagte Edith.

Er sah ein wenig böse aus.

„Wenn Sie zusammen ins Kino gehen“, sagte er, „kann ich nicht verstehen, wieso einer von Ihnen häufiger geht und der andere seltener. Die Sache klingt unsinnig.“

„Wir gehen nicht zusammen“, sagte ich. „Ich habe nämlich die Angewohnheit, in Wildwestfilmen mit den Zähnen zu knirschen, was meine Frau ärgert, und sie hat die Angewohnheit, in Schmachtfetzen laut zu schluchzen, und das ärgert mich. Daher gehen wir getrennt.“

Er runzelte die Stirn und lutschte an seinem Kopierstift, was seinen Lippen eine gräßlich violette Farbtonung verlieh.

„Stricken Sie mehr, seit Sie den Fernsehapparat haben?“ fragte er Edith. „Ich meine, stricken Sie, und sehen Sie zu gleicher Zeit?“

„Nein“, sagte Edith.

„Das gilt auch für mich“, erklärte ich.

Dieser Einwurf schien ihn zu überraschen, und er fragte mich, ob ich sehr viel gestrickt hätte, bevor wir den Fernsehapparat bekamen. „Ich treffe strickende Männer nicht oft“, sagte er.

„Ich bin kein strickender Mann“, sagte ich indigniert. „Ich habe Ihnen lediglich erklärt, daß ich nicht stricke, während ich fernsehe. Ich stricke auch sonst nicht; meine Frau ebensowenig.“

Er sagte, er müsse sich schließlich seinen Lebensunterhalt verdienen, und wir wären nicht sehr entgegenkommend. Dann fragte er, ob das Fernsehen unserer Meinung nach günstig oder ungünstig auf unsere Kinder einwirke.

„Weder, noch“, sagte Edith.

„Das mag allerdings daher kommen“, fügte ich ihm fair zu sein, hinzu, „weil wir keine Kinder haben.“

Der Mann klappte sein Notizbuch ostentativ zu, und ich geleitete ihn hinaus.

„Es wäre vielleicht netter von uns gewesen“, sagte Edith, „wenn wir von vornherein erklärt hätten, daß die Fernsehantenne von den vorigen Mietern zurückgelassen worden ist.“ (Copyright by Punch)

## DER STEIN ALS WANDERER

In der Stadt war eine gepflasterte Straße. Ein Wagenrad hatte einen kleinen Stein aus dem Pflaster gehoben. Er aber denkt, was soll ich neben den anderen liegen, da ist es sowieso zu eng — ich will mal allein sein.

Ein Knabe lief herbei und hob den Stein auf.

Der Stein denkt: kaum wollte ich's, da reise ich schon — man muß eben nur wollen.

Der Knabe schleuderte den Stein in ein Haus.

Der Stein denkt: kaum wollte ich's, da fliege ich schon — sehr einfach, ich wollte.

Der Stein traf ein Fenster — die Scheibe zerbrach und schrie: — Ach, du kecker Taugenichts!

Aber der Stein antwortet: — Du hättest vorher zur Seite treten sollen! Ich liebe es nicht, wenn man mich hindert — ich verlange, daß alles so sei, wie ich es will. So bin ich.

Der Stein fällt auf einen Teppich und denkt: erst flog ich, nun will ich weich liegen und mich erholen.

Man nahm den Stein und warf ihn wieder auf die Straße. Er aber ruft den anderen Steinen zu: — Guten Tag — und ich war in Palästen, aber die Vornehmheit gefiel mir nicht, und da kehre ich nun zum schlichten Volk zurück. Fjodor Sollogut



Blick auf die Stadt

## STUTENGARTEN? - »HA-NO!«

„Ha-No“, das ist ein recht vielsagendes Wort aus dem Lexikon des Schwaben. Es kann gleichermaßen Entrüstung wie freudige Zustimmung bedeuten, je nach dem Tonfall. Zur Geschichte vom Stutengarten wird es nur bejahend erklingen; denn im Volksmund heißt es, daß die Stelle der blühenden Gartenstadt bis zum 11. Jahrhundert von einem Gestüt eingenommen wurde. Daher der Name.

Über die Entstehung des Wörtchens „Ha-No“ fehlen bestimmte Zeitangaben, sicher ist jedoch, daß es das beliebteste Wort des Schwaben ist, das seiner bedächtigen und besinnlichen, ja oft schwerfälligen Art besonders entspricht.

Er sagt es, wenn er in den gemütlichen „Weinbeizen“ sitzt und sein Viertel schwäbischen Weins trinkt, der ihm in den nahegelegenen „Wingerten“ sozusagen in den Mund wächst. Er zieht seinen Wein dem von Rhein und Mosel vor und behauptet, daß er nur deshalb draußen nicht so bekannt sei, weil ihn die Schwaben alle selber

trinken. Stuttgart ist die größte Weinbau treibende Gemeinde Deutschlands. Nun, wo es Wein gibt, wird gern gesungen. Kein Wunder, daß die Schwaben als sangesfreudig bekannt sind.

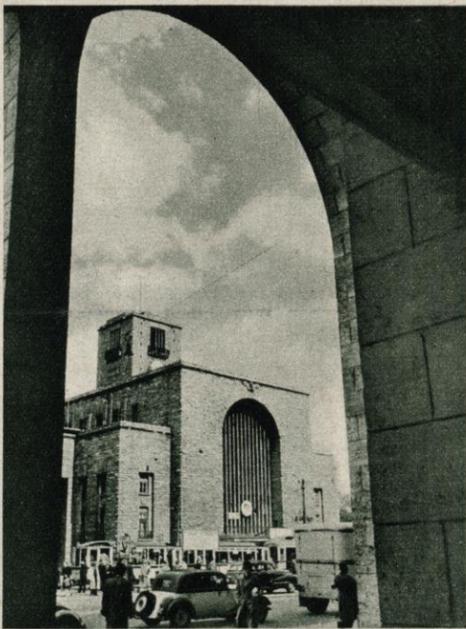
Aber er versteht auch zu arbeiten. Es ist eine seiner hervorragendsten Eigenschaften, mit fester Ausdauer das zu vollenden, was er sich vorgenommen hat. Wenn es um die Praxis des Wiederaufbaus geht, dann fällt immer der Name Stuttgart, das am schnellsten die schweren Schäden der Zerstörung beseitigt hat. 1945 war die Hälfte der Stadt zerstört. Heute zählt die Stadt mehr Einwohner als vorher, und man sieht weniger Trümmer als in anderen Städten. Moderne Zweckbauten, wie das „Speiserhaus“, Tagblatthochhaus, Kaufhaus Schocken, bestimmen das Stadtbild. Diese Entwicklung entspringt dem Fleiß des Stuttgarters, seinem Drang nach einem geordneten Leben und seinem Sinn für Realitäten. So ist es nicht verwunderlich, daß er dem Wiederaufbau seiner Existenz und damit der Stadt mehr



Neue Geschäftshäuser am Markt

Energien und Mittel gewidmet hat als etwa in früheren Zeiten dem Bau von Kunstdenkmälern, an denen die Stadt arm ist.

Stuttgart ist eine Industriestadt. Namen wie Cotta, Bosch, Daimler-Benz und Hauff haben in der ganzen Welt einen guten Klang. Auch die Arbeiter richteten schon früh ihren Blick über die Grenzen. 1907 starteten die Gewerkschaften einen internationalen Arbeiterkongress, der einzige, der in Deutschland stattfinden konnte. Stuttgarter Arbeiter hatten bereits ihre Zentralgewerkschaften, als in anderen deutschen Ländern noch Koalitionsverbot bestand. Stuttgart ist beliebt als Tagungsort. Es ist als gastlich und freundlich bekannt. In diesem Jahr hat sich die Gewerkschaftsjugend Stuttgart-Bad Cannstatt als Versammlungsort ausgesucht, wo sie vom 16. bis 18. Mai ihre Bundesjugendkonferenz abhält, der wir ein gutes Gelingen wünschen. Ha-No!



Hauptbahnhof

## IM WESTEN NICHTS NEUES

In den beiden letzten „Aufwärts“-Heften hat der Leser vergebens nach der Überschrift „Im Westen nichts Neues“ gesucht. Der zuständige Reporter hatte sich mangels Nachrichten mittels Omnibus nach Westen abgesetzt. Jenseits der Grenze ging er auf die Suche, durchleiste das Saargebiet, Belgien und Frankreich. Jetzt ist er wieder hier und sagt: „Im Westen nichts Neues.“

Ich fuhr mit dem Postomnibus von Wadern — das liegt im Saargebiet — nach Trier. Die charmante und entgegenkommende Art der französischen Zollabfertigung war Balsam auf die Wunden, die kleinliche Beamten uns bei der Ausstellung des Visums geschlagen hatten. Mit einem freundlichen Gutenmorgengruß kamen die Monsieurs in den Bus, und zwischen einer Zigarette und einem unverbindlichen Schwätzchen über das Wetter und die schlimmen Steuern wurden die Formalitäten erledigt. Der Stempel wurde in den Paß gehaut wie ein Handkuß eines Kavaliere der alten Schule auf den zärtlich ergriffenen Handrücken einer Herzogin.

Und während wir noch in den Wonneshauern von Gedanken über eine Zukunft mit höflichen Beamten badeten, erreichten wir die deutsche Übergangsstelle Panzhaus. Noch umplätscherten uns die wohligen Wellen der galanten französischen Zollabfertigung. Ganz der Reiseentscheidung angepaßt. Wir ahnten nicht, daß bereits böse Mächte sinnlos an den kalten Duschen warteten.

Wir hätten uns manches denken können. Zum Beispiel, daß wir mittlerweile den deutschen Zollbeamten in die supergründlichen Paragraphenfallen gefallen waren.

„Raustraten zum Paßabstempeln“ wurde zwar nicht kommandiert. Aber wenn es geschehen wäre, dann hätte es durchaus in den Rahmen gepaßt. Ob alt, ob jung, ob's stürmt oder schneit,

in Panzhaus ist es obligatorisch, den Omnibus zu verlassen, damit die Beamten beim Paßabstempeln ihr Sitzfleisch nicht zu lüften brauchen.

Dabei hatten wir das Schlimmste nicht miterlebt. Ausgerechnet Ostern kamen die Panzhauser Zöllner auf die Idee, außergewöhnliche Leibesvisitationen durchzuführen, denen die Frauen zum Opfer fielen, die mit dem planmäßigen Postomnibus aus dem Saarland einreisten. Der Anschlußzug stand in Trier schon seit Stunden unter Dampf und fuhr fast mit schändlicher Verspätung ab, als der Omnibus mit den leibesvisitierten Frauen keuchend anbrachte. Die Tachometernadel zitterte noch, als sie schon längst nicht mehr die Höchstgeschwindigkeit anzuzeigen brauchte. Die ehedem so glänzende Oster- und Reifestimmung war irgendwie abhanden gekommen... All das sei nur am Rande erwähnt.

Weniger am Rande zu betrachten sind die Eindrücke, die sich die Reisenden von den Zollmanieren mit nach Hause genommen haben. Wie groß die Dummheit auch sein mag, mit der die deutschen Grenzbeamten für ein come back der Saar zu Deutschland auf ihre schwerverständliche Art warben, etwas Neues im Westen sind die übergründlichen Zöllnermanieren nicht. Aber daß so etwas an der Grenze zwischen Deutschland und Deutschland geschieht...

### Eine aufgewärmte Geschichte mit neuem Schluß

„A nice young American boy“ nannten ältliche englische Ladys den Weltbürger Nr. 1, der in Paris vor dem Palais Chaillot sein Zelt aufgebaut hatte. Der „nette amerikanische Junge“ gehörte im Herbst 1948 genau so zu den Sehenswürdigkeiten von Paris wie der Eiffelturm und der Triumphbogen. Wer in Paris gewesen war und hatte das Weltbürgerzelt vor dem Gebäude des UNO-Hauptquartiers nicht gesehen, der hatte

Paris nicht gesehen. Und es war tatsächlich ein interessantes Schauspiel, das da geboten wurde. Mit dem ehemaligen Schauspieler Gary Davis in der Hauptrolle. In der Nebenrolle die Polizei und die Freunde des ersten Weltbürgers. Die Polizei wartete darauf, daß der nette junge Mann von dem UNO-Gelände herunterkäme. Solange er ja auf dem exterritorialen Boden der Vereinten Nationen saß, konnte er nicht verhaftet werden. Aber verhaftet werden mußte er doch. Das verlangten die Paragraphen. Gary Davis hatte nämlich gesagt, was alle gedacht hatten: „Schluß mit allem, das uns trennt!“ Und dann hatte er ganz schlicht und ergreifend seinen Paß in tausend kleine Stückchen zerrissen. Und deshalb wartet die Polizei auf ihn.

Vielleicht säße er noch in seinem Zelt vor dem UNO-Palais. Wenn die Polizei nicht doch einen Weg gefunden hätte, ihn zu verhaften. Ein übereifriger Polizeikommissar grub einen Paragraphen aus, nach dem man auch auf exterritorialen Boden jemand verhaften kann, wenn derjenige ein Ruhestörer ist. So ließ die Ironie des Schicksals den Weltstaat-Idealisten als Ruhestörer verhaften.

Gary ist längst wieder in Amerika. Glücklich verheiratet und zufriedener kleiner Schauspieler. Es ist still geworden um ihn. Was übriggeblieben ist vom Traum vom Weltstaat, das sind ein paar Weltbürgervereine. Zum Beispiel in Frankfurt.

Die „Kreisgruppe Frankfurt der Weltbürger“ hat sich jetzt sogar an den Stadtverordnetenwahlen beteiligt. Mit einem handfesten Parteiprogramm. Mit der Forderung: „Herabsetzung des Tarifes der Kurzstrecken auf Straßenbahnen“.

Aus der großen Idee ist ein kleiner Stammtisch geworden. Der wundervolle Traum von der Welt ohne Grenzen ist zum alltäglichen Wunsch nach billigen Straßenbahnfahrtscheinen zusammengelockt worden. Aber wenn die Fahrtscheine für die Kurzstrecken wirklich billiger würden... Immerhin schon etwas, so ein Gary-Davis-Kurzstrecken-Straßenbahnfahrtschein.

# FRAU MERTENS HAT EINEN SOHN

FRIEDENSKAMPF DER VOLKSPOLIZEI MIT TELLERMINEN UND TIGERPANZERN

Keine Polizei der Welt ist schlechter als jener Staat, der sie bezahlt und unterhält. Die Polizei ist stets genau so gut, genau so schlecht, genau so demokratisch, genau so brutal wie der Staat. Polizei ist notwendig. Die menschliche Gesellschaft bedarf des Schutzes vor Dieben, Straßenräubern, Mördern, Betrügern — und vor Radfahrern, die bekanntlich an jeder Verkehrskarambolage schuld sind. Vor den Taten der Politiker, die wie Diebe, Räuber, Mörder und Betrüger handeln, kann auch die Polizei nicht schützen. Die Bevölkerung der Sowjetzone findet bei der „Volkspolizei“ keinen Schutz vor den Machthabern. Der Staat hat sie als Terrorinstrument ausgebaut. Die Vopo ist also nicht besser und nicht schlechter als der Staat. Sie hat Kanonen und Panzer, Kriegsschiffe und Flugzeuge. Kanonen, Panzer, Kriegsschiffe und Flugzeuge schießen aber nicht von selbst. Sie werden von Menschen bedient, die Verfechter einer totalitären Ideologie sind oder von den Verfechtern kommandiert werden. Wer diese Ideologie überwindet, überwindet auch die Kanonen und Panzer, Kriegsschiffe und Flugzeuge. Hier ist die Geschichte von zwei Männern, die in der Vopo Karriere gemacht haben.

Witwe Mertens' Sohn aus Mecklenburgs kleinem Städtchen Neustrelitz hat Karriere gemacht; im Verlauf von zweieinhalb Jahren. Sie begann am 26. Oktober 1949, 10 Uhr morgens, als Walter Mertens im Hof der Polizeischule Kühlungsborn seine rechte Hand gegen den regenverhangenen Himmel hob und sprach: „Ich schwöre, mit ganzer Kraft und Einsatz meiner Person für die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung zu sorgen, alle Angriffe gegen die Deutsche Demokratische Republik abzuwehren und zu vereiteln, alle Versuche reaktionärer Angriffe gemeinsam mit den Truppen der volkdemokratischen Länder zu bekämpfen, mich den Anordnungen und Befehlen zu unterwerfen und unbedingten Gehorsam gegenüber meinen Vorgesetzten in jeder Lage.“ Damit hatte Walter den Eid der Volkspolizisten geleistet.

Etwas um dieselbe Zeit stieg in Moskau ein stattlicher Herr mit markanten Schmissen auf der Backe in das bereitstehende Flugzeug. Er flog nach Ost-Berlin. Vor diesem stattlichen Herrn, mit Namen Adalbert Bäumler, ehemals Standartenführer in Himmlers SS und Gestapo, hätte die Bevölkerung der Ostzone eigentlich geschützt werden müssen — wurde aber nicht geschützt.

wie Brandt, der Dienst in der Vopo tut, über Eichenlaubträger wie Oberst Hartnack, über Wehrsportspezialist Rentsch, über Tausende von ehemaligen Nazioffizieren, über viele Gestapoleute von gestern und heute. Wehe, wenn Mertens vergessen sollte, sein tägliches Gebet an die östliche Gnadensonne zu richten. Bäumler wird es nicht vergessen...

## Der Weg der Vopo und die Meilensteine

Als 1947 die endgültige Entscheidung über den zukünftigen Charakter der Vopo fiel, war Walter Mertens noch FDGB-Funktionär. Damals wurde die Polizei der Kontrolle der Kommunalverwaltung entzogen. Was das zu bedeuten hatte, erfuhren zum Beispiel schon bald die Leute des sächsischen Zittau. In ihrer Umgebung begann es so zu knallen, daß ältere Ehepaare verstört in den Keller rannten. Langsam sprach es sich herum, wer da geknallt hatte. In Zittau hatte die Vopo eine ihrer zahlreichen Schulen eingerichtet. Es dauerte allerdings noch einige Zeit, bis die sächsische Provinz begriff, daß sie mit einer neuen deutschen Armee gesegnet worden war. Erst als die 6-, 8- und 12-cm-Granatwerfer auf dem Übungsgelände zu bolzen begannen, als IMGs 38,



Wenn Totenköpfe an Stelle der Polizeikokarden auf den Mützen blitzten... Auch so ist die Ähnlichkeit mit einer Schar vergnügter SS-Häuptlinge erschreckend genug. Ost-Berlins Polizeichef Waldemar Schmidt (Mitte) erzählt den Generalen wahrscheinlich einen Witz. Einen Hennecke-Witz?

Walter Mertens hat Karriere gemacht, und Adalbert Bäumler hat inzwischen auch wieder Karriere gemacht. Walter wurde Hauptmann in der Vopo, Adalbert Abteilungsleiter im Staatssicherheitsdienst der DDR.

## Unter der gleichen Sonne

Während Walter heute jungen Vopo-Rekruten beibringt, in wieviel Teile der deutsche Karabiner 98 zerlegt werden kann, in welcher Höhe mit einem schweren polnischen Maschinengewehr Bauchschüsse erzielt werden, und daß Josef Wissoranowitsch Stalin die Sonne der Werktätigen ist, macht Adalbert Bäumler fleißig Jagd auf jederlei Staatsfeinde.

Mag sein, daß eines Tages auch der Vopo-Hauptmann Walter Mertens zu den Staatsfeinden gehört und von Adalbert Bäumler verhaftet wird: Der Vopo-Hauptmann braucht nur eine unvorsichtige Äußerung zu tun oder westliche Sender abzuhören... Mertens hat mit Bäumler nur das eine gemeinsam, daß er wie Bäumler aus Moskau kam. Der Jungkommunist von 1933 wählte als Obergefreiter zehn Jahre später bei Schitomir die russische Kriegsgefangenschaft und kam dann ins „Nationalkomitee Freies Deutschland“. Bäumler dagegen kam 1945 als eine Art Beutestück zu den Russen, und weil man den skrupellosen Staatspolizisten überall brauchen kann, setzten ihn die Russen wieder ein.

So spendet die östliche Gnadensonne Licht und Wärme demjenigen, der nicht vergißt, täglich sein Gebet an sie zu richten. Sie strahlt über Mertens und Bäumler, über Hitlers ehemalige Generale

MGs 42 und sMGs 08/15 dazwischenschnatterten und das gewohnte Knallen der Karabiner über tönten, war die Sache eindeutig nicht mehr mit einer Schule für Verkehrsregelung in Verbindung zu bringen.

Dabei herrschte um Zittau im Vergleich zu Glöwen eine Art Grabesstille. In Glöwen wurde die Bevölkerung vom Donner schwerer Feldhaubitzen, Kaliber 15 cm, schwerer Infanteriegeschütze, Kaliber 15 cm, und vom Gebell der 8,8 cm und 12,5 cm Flak aus dem Bett geworfen... Im mecklenburgischen Priemerwald rumpelten schwere Panzer durch das Gelände; aus den Turmluken grinsten keine Sowjetsoldaten die Mädchen an. Es waren deutsche Vopo-Männer. Das war um die Zeit, als Walter Mertens schon dabei war.

## Friedenskampf mit Tellerminen

Der Sohn der Witwe Mertens hat seine Leute nach einem wohlkalkulierten Plan zu drillen. Dieser Plan kommt aus der Vopo „Hauptverwaltung für Ausbildung“, Berlin-Wilhelmsruh. Es muß gesagt werden, daß er weitaus elastischer ist als das Gummiband der HO-Läden. Für den Vormittag sieht er zum Beispiel Polit-Unterricht mit dem Thema „Die Friedensfront wächst“ vor. Für den Nachmittag eine Übung: „Angriff auf feindliche HKL mit allen Waffen, Sprengkommandos versehen mit Tellerminen, Sprengen spanischer Reiter und Betonbunker. Stellungsbau innerhalb der Bereitschaft.“

Am nächsten Morgen ist dann wieder Unterricht: „Die Friedensfront wächst!“ So streng sind da die Sitten!

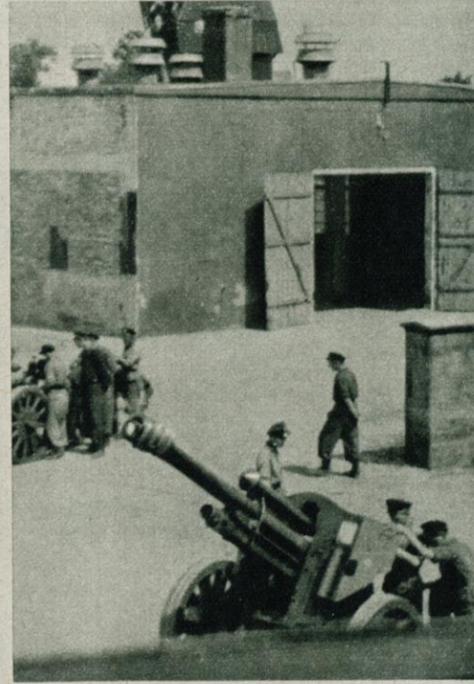
Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen Fenster und Türen. Die Bevölkerung der kleinen Städte in der Sowjetzone sieht mehr als einmal an einem Tage solche militärischen Schauspiele. Eine Gruppe Vopo mit schwerem Maschinengewehr marschiert gerade zum Schießplatz. Es war für den Fotografen schwierig, dieses Bild in aller Heimlichkeit aufzunehmen.



Die Kamera kam eher zum Schuß. Ein gefährlicher Schnappschuß. Der junge Mann ist kamera-scheu — wie alle Volkspolizisten. Die Hand an der Pistole, mit geschwungenem Knüppel, so versucht er, den Fotografen zu verjagen. Mit Erfolg, wenn auch erst nach der Aufnahme dieses Fotos...



Das ist der Chef des neuen OKH, des „Oberkommandos des Heeres“ im Osten Deutschlands, Generalinspekteur Hoffmann. Das OKH nennt sich: „Vopo-Hauptabteilung für Ausbildung.“



Die Kamera blickt über die Mauer. Wo zu braucht die Polizei Kanonen? Die Vopo legte sich welche zu, nachdem sie in allgemeine Polizei und in Bereitschaften aufgeteilt wurde.



# HÖHER ALS DER EIFFELTURM

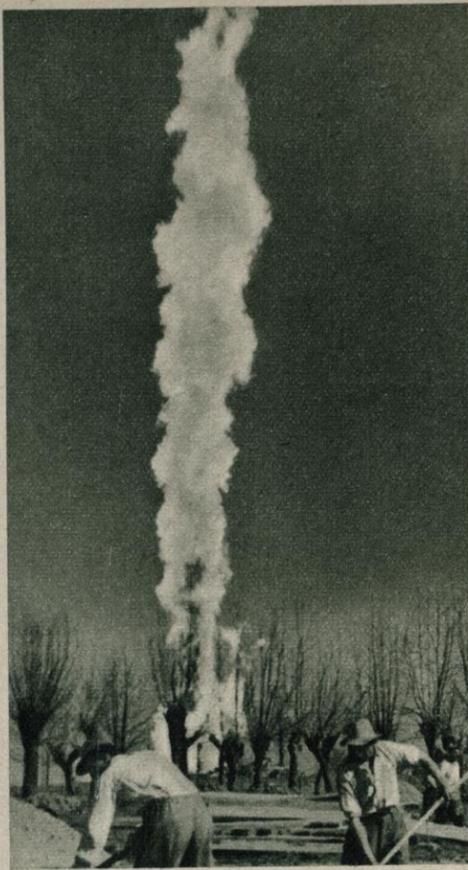
schoß im Jahre 1903 mit vierhundert Meter das Öl einer rumänischen Erdölquelle. In einer Stunde lieferte sie 1000 Tonnen Rohöl. Es war einer der sogenannten „Springer“, die das Große Los in der Bohrpraxis bedeuten. Ein solcher Quell liefert in zehn Tagen etwa die jährliche Erdölausbeute Deutschlands.

Wenn im Bohrturm ein dumpfes Brausen ertönt, mit dem das Rohöl sein Erscheinen ankündigt, dann treten die „Quellenbändiger“ in Aktion. Angetan mit dickem Lederzeug, versuchen sie das Bohrloch mit einer stählernen Haube zu verschließen, aber meist wird sie etliche Male wieder hochgeschleudert, ehe sie dem Druck des mächtigen Stromes standhält, festgeschraubt wird und das Leitungsrohr angelegt werden kann.

Aber es geht nicht immer glatt ab. Es braucht sich im Strahl nur ein Stück Feuerstein zu befinden und gegen den Stahl der Querbalken zu schlagen. Ein Funke springt auf, und die ganze Herrlichkeit steht in Flammen. Es ist schwer, ein solches Feuer zu löschen. Der Verlust ist gewaltig, und nicht selten versiegen die Quellen ganz, verschüttet von Erde und Steinmassen.

Erde und Steinmassen verdecken nach dem zweiten Weltkrieg viele Quellen des Wohlstandes, die durch einen „Springer“ recht menschlichen Namens, der gern mit Feuer spielte, vernichtet wurden. Es kostete Milliarden, sie wieder freizulegen.

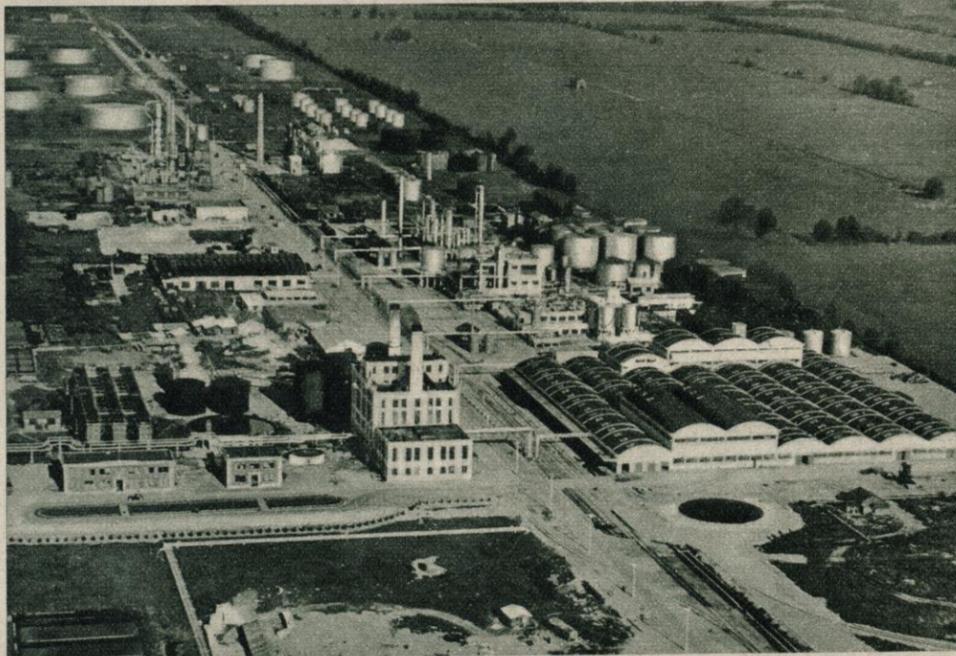
Die französische Raffinerie in Notre Dame de Gravenchon teilte im Kriege das Schicksal der anderen französischen Raffinerien. Sie wurde durch Luftangriffe schwer getroffen. Im Oktober 1951 konnte sie endlich neu eröffnet werden. Beim Wiederaufbau wurde sie weitgehend modernisiert, so daß sie heute 800 000 Tonnen Rohöl verarbeitet gegenüber einer Vorkriegsproduktion von 250 000 Tonnen. Der Wiederaufbau war sehr kostspielig.



Wenn die Erdgase einer Ölquelle brennen, bedarf es berühmter Experten, um sie zu löschen.

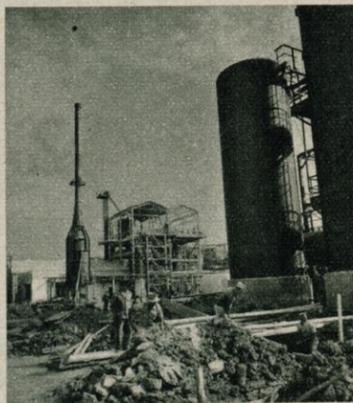
Allein 40 Millionen DM erhielt das Werk aus ECA-Mitteln.

Seit 1948 wurden in Europa 2 375 000 000 DM aus dem Marshallplan für den Wieder- und Neuaufbau von Fabriken aufgewandt; hoffen wir, daß eine Quelle des Wohlstands daraus entspringt, die gleichfalls höher steigt als der Eiffelturm.

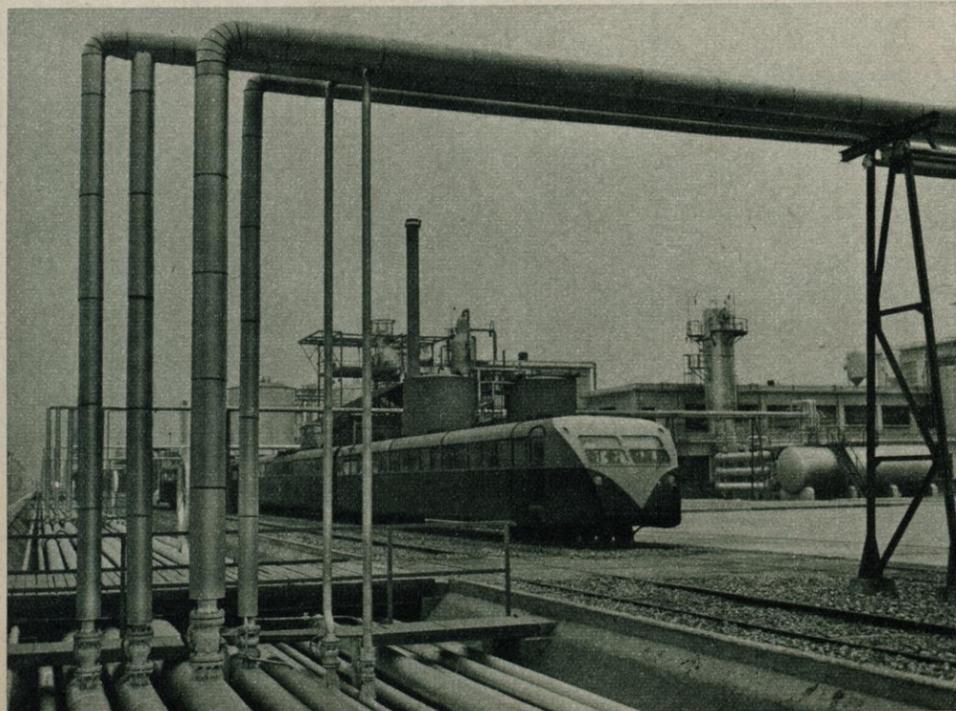


Die Luftaufnahme der Raffinerie Notre Dame de Gravenchon zeigt das Werk der Socony Vacuum Company nach seiner Wiederherstellung im Jahre 1951.

Seit dem persischen Ölkonflikt erscheint es sicherer, den Schwerpunkt der Ölverarbeitung nach Europa zu verlegen.



Durch die endlose Reihe der Rohrleitungen fließen die durch Destillation und Raffination entstandenen Produkte wie Benzin, Leuchtöl, Gasöl zu den Tanks.



## 6. Vollversammlung des deutschen Bundesjugendringes • Willi Ginhold 1. Vorsitzender

Schon die Wahl der Tagungsorte für die Vollversammlungen des Bundesjugendringes stellt jedesmal etwas Besonderes dar. Nach der Gründungsversammlung in Haus Altenberg vor 2 1/2 Jahren schlossen sich Vollversammlungen in der Burg Stahleck, unserer Bundesschule Kochel, im Haus der Jugend Berlin und der Insel Mainau an, denen nun das Naturfreundehaus Elmstein in der Pfalz folgte. Um es gleich vorweg zu sagen, es gab kaum einen Teilnehmer, der von Haus, Umgebung und Gastfreundschaft nicht beeindruckt war.

Es ist eine der Schwächen des Bundesjugendringes, daß er durch seine Satzung gebunden ist, alle Beschlüsse von Wichtigkeit einstimmig zu fassen (mit Ausnahme von Persönlichkeitswahlen, bei denen im 2. Wahlgang zwei Drittel Mehrheit genügt). Das bedingt oft lange und scharfe Auseinandersetzungen, die im bisherigen Verlauf der Geschichte des Bundesjugendringes stets fair und sachlich geführt wurden. Wir wollen jedoch nicht übersehen, daß in dieser Schwäche auch seine ganze Stärke liegt, nämlich die unbedingte Verpflichtung zur Zusammenarbeit, des Ausgleichs von Differenzen bis zur möglichen Einigung, aber auch das Erkennen von Grenzen, wenn es um die grundsätzliche Auffassung der Verbände geht.

Im Mittelpunkt der Tagesordnung standen diesmal neben den Neuwahlen die Berufnot der Jugend, die Erklärung der Jugendorganisationen zum Wehrbeitrag, Satzungsänderungen und Neuaufnahmen.

Es war die erste Vollversammlung, die ohne den bisherigen 2. Vorsitzenden Erich Lindstaedt stattfinden mußte. Die Lücke, die sein Tod riß, wird, das wurde vielen im Laufe der Tagung klar, schwer zu schließen sein.

Arnold Dannemann, Evangelische Jugend, der das Referat zum Hauptthema „Die Not des Berufs in der jungen Generation“ übernommen hatte, versuchte vor allem, die geistige Not der Jugend zu schildern. Seine Ausführungen riefen eine solche Diskussion hervor, daß die Vollversammlung beschloß, das Thema zum Mittelpunkt einer Sondertagung des Bundesjugendringes unter Hinzuziehung von Fachleuten zu machen.

Die Erklärungen der Verbände zum Verteidigungsbeitrag zeigten deutlich die nichteinheitliche Auffassung der Jugend zu diesem Problem. Während Falken, Naturfreundejugend und die Gewerkschaftsjugend sich unter den gegenwärtigen Voraussetzungen dagegen aussprachen, ergaben sich abweichende Meinungen vor allem bei den konfessionellen Organisationen.

Bei der Neuwahl der Vorsitzenden des Bundesjugendringes wurde Willi Ginhold zum 1. Vorsitzenden und Heinrich Karsch von der christlichen Pfadfinderschaft zum 2. Vorsitzenden gewählt.

In seiner Ansprache nach der Wahl erklärte Willi Ginhold seine Bereitschaft zur Weiterführung der Bundesjugendringarbeit auf dem Boden der unbedingten Neutralität und gab die Versicherung ab, das derzeitige Ansehen des Bundesjugendringes in der Öffentlichkeit weiterhin zu erhalten und zu festigen.

Bei den anschließend zur Debatte stehenden Aufnahmeanträgen, die zum Teil schon in der 4. und 5. Vollversammlung gestellt und behandelt worden waren, wurde neu in den Bundesjugendring aufgenommen, der Ring der Pfadfinderinnen und die Deutsche Wanderjugend der Gebirgs- und Wandervereine mit je einem Delegierten. Eine erneute Diskussion ergab sich wegen des Aufnahmeantrages der Deutschen Jugend des Ostens, deren Aufnahme, bedingt durch den Inhalt erst vor kurzem bekanntgewordenen Schriftenmaterials, nur bedingt vollzogen wurde. Endgültig entscheiden wird der geschäftsführende Ausschuß des Bundesjugendringes in seiner nächsten Sitzung.

Erfreulich an der Tagung war: die herzliche und vorbildliche Gastfreundschaft der Naturfreunde, der Beschluß, eine Sondertagung um die Probleme der Jugendnot durchzuführen, die einstimmige Annahme der von der Gewerkschaftsjugend eingebrachten Entschließung zum Betriebsverfassungsgesetz.

Unerfreulich war: die teilweise in Zusammenhang mit den Wahlen aufgetretene Mißstimmung, die frühe Abreise einzelner Delegierter und die durch die Fülle der Tagungsordnung notwendig gewordenen Nachsitzungen, durch die eine persönliche und menschliche Begegnung nicht möglich war.

## 1. Landesbezirksjugend-Konferenz des DGB Württemberg-Baden

„Die soziale Lage der Jugend und die Gewerkschaften“ war das Thema des Referates, das Karl Osterkamp vom Wirtschafts-Wissenschaftlichen Institut der Gewerkschaften vor der ersten Jugendkonferenz des Landesbezirks Württemberg-Baden des Deutschen Gewerkschaftsbundes hielt. Aber nicht nur in diesem Hauptreferat, sondern auch in allen anderen Tagesordnungspunkten der Konferenz, sei es im Geschäftsbericht, in den Diskussionen, Anträgen und Entschließungen, stand diese Frage im Vordergrund.

Karl Osterkamp betonte, daß die Lage der Jugend der Situation der gesamten Gesellschaft, die leider eine Klassengesellschaft sei, entspreche. Die Ursachen der Jugendnot lägen im Krieg und seinen Folgen, die häufig jede Bindung zur Familie zerstörten. Anstatt das Problem durch eine soziale Neuordnung der Gesellschaft zu lösen, habe in Westdeutschland eine restaurative Entwicklung eingesetzt. Auch Erscheinungen wie der Rechtsradikalismus oder die Schundliteratur seien nur Folgen unserer gesellschaftlichen und sozialen Situation. Osterkamp kam dann auf die Berufnot der Jugend zu sprechen und erinnerte daran, daß Ende 1951 in Westdeutschland 151 000 jugendlichen Berufsanwärtern 40 000 offene Stellen gegenüberstanden. Neben der fehlenden Möglichkeit, zu einem Beruf zu kommen, werde die Berufnot aber auch noch durch eine falsche Berufszuführung und gesellschaftliche Vorurteile bei Arbeitgebern und Jugendlichen verschärft. Der Referent betonte, die Lösung des Jugendproblems hänge von der politischen Struktur ab, die heute leider gegen die Gewerkschaften stehe.

Das erfreulichste Ergebnis der Konferenz waren wohl die Diskussionsbeiträge der jugendlichen Delegierten. Es war erstaunlich, wie sachlich und gründlich um die schwebenden Fragen gerungen wurde, ohne daß dabei die Kritik zu kurz kam. Natürlich standen gewerkschaftliche und arbeitsrechtliche Fragen im Vordergrund der Debatte.

Die Benachteiligung der Jugendlichen im neuen Kündigungsschutzgesetz, die drohende Verschlechterung des Betriebsverfassungsgesetzes, die Nichteinhaltung der Jugendschutzbestimmungen und viele andere bedauerliche Erscheinungen standen im Mittelpunkt der Kritik und lösten zahlreiche Forderungen aus. Es wurde jedoch auch davor gewarnt, vom Bundestag heute eine neue soziale Gesetzgebung zu fordern, da von dieser in seiner jetzigen Zusammensetzung nur Verschlechterungen zu erwarten seien. Neben den schon erwähnten Forderungen sprach man sich in Entschließungen gegen die Verkürzung des 8. Schuljahres in Südwürttemberg, für die Einführung eines 9. Schuljahres oder Berufsfindungsjahres für die Jugendlichen, die keine Lehrstellen bekommen können, gegen eine Wiederaufrüstung ohne vorherige Neuwahlen, für einen Sonderurlaub für Jugendleiter und für die Einbeziehung der Lehrlinge in die Arbeitslosenversicherung aus. Die Industriegewerkschaften wurden aufgefordert, die Lehrlingsvergütungen, die nach sozialen Gesichtspunkten festgelegt werden sollen, mit in ihre Tarifgestaltung aufzunehmen.

Der Geschäftsbericht des Jugendsekretärs Otto Wallenmaier konnte auf eine erfreuliche Entwicklung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit in Südwürttemberg hinweisen. So konnte die Zahl der jugendlichen Gewerkschaftsmitglieder im vergangenen Jahr von 73 000 auf 91 000 gesteigert werden. Nahezu 300 Jugendgruppen leisten eine wertvolle Arbeit auf gewerkschaftlichem und kulturellem Gebiet. Zahlreiche Schulungskurse, Wochenendtreffen und Ferienlager sorgten für die Weiterbildung und Erholung der Mitglieder. Die Bilanz der bisherigen Arbeit zeigte, daß es gerade der arbeitenden Jugend besonders schwer gemacht wird, ihre Interessen durchzusetzen. Den älteren Gewerkschaftskollegen hat diese Konferenz jedoch gezeigt, daß hinter ihnen ein Nachwuchs steht, der zu den besten Hoffnungen berechtigt.

### MAGISCHES KREUZWORTRÄTSEL

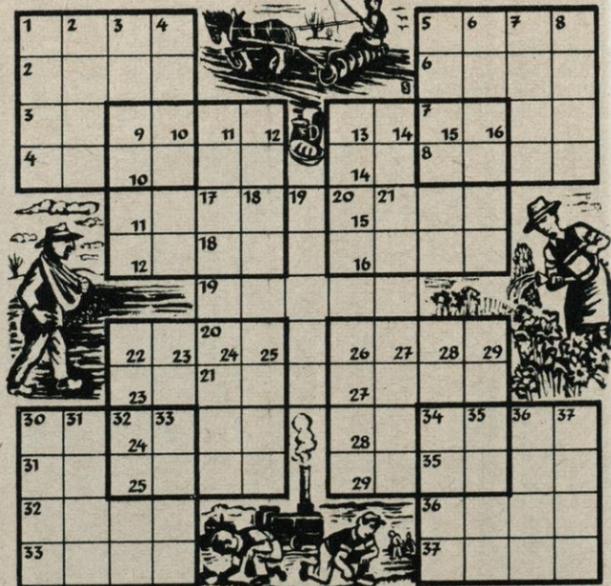
In jedem der neun ineinandergefügten Quadrate lauten die Wörter waagrecht und senkrecht gleich und haben folgende Bedeutung:

1. Altes Maß, 2. Schmarotzer, 3. Schiffsöffnung, 4. Haustier, 5. Laubbaum, 6. Zusammenbruch, 7. Verschlagenheit, 8. Schwimmvogel, 9. Holzpflock, 10. Fraunname, 11. Fraunname, 12. Gesangstück, 13. Düngemittel, 14. Arab. Hafenstadt, 15. Stadt in Ostfriesland, 16. Inschrift, 17. Unsterbliches, 18. Männername, 19. Männername, 20. Blume, 21. Waidwerkzeug, 22. Kleine Sundinsel, 23. Gebetschluß, 24. Schiffsschaden, 25. Ureinwohner von Peru, 26. Stadt a. d. Saale, 27. Liebesgott, 28. Musikbegriff, 29. Göttergeschlecht, 30. Werkzeug, 31. Wäldchen, 32. Mild, 33. Schluß, 34. Kohlenprodukt, 35. Raumknappheit, 36. Landw. Gerät, 37. Schiffstau.

#### Auflösungen aus Nr. 9

Doppelrätsel. Die — lieb ich wandernd zu durchstreifen. Der — ist im Haus, kannst du's begreifen?

Füllrätsel. 1. Medusa, 2. Ameise, 3. Hameln, 4. Dolmen, 5. Salome.



### Auflösung Preisfrage aus Nr. 7

Die neun eingezeichneten Redensarten lauten: Ins Wespennest stechen; sich einen Ast lachen; das Nest leer finden; die Flügel hängen lassen; sich die Hörner einrennen; sich mit fremden Federn schmücken; jemanden das Fell über die Ohren

ziehen; in die Falle gehen; auf der Bärenhaut liegen.

Leider war unter den eingegangenen Lösungen nicht eine einzige richtige. Die ausgesetzten Preise kommen dem größeren Preisausschreiben zugute, das in Nummer 11 beginnt. Aus diesem Grunde lassen wir auch die Preisfrage Nr. 10 in dieser Nummer ausfallen.

# DER BLICK DES FUCHSES

Nils wachte spät auf. Ein breiter Sonnenstreif lag über dem Fußboden, aber in der Stube war es kalt. Es war schön, im warmen Bett zu liegen und nicht aufstehen zu müssen. Nils beschloß, sich heute einen Feiertag zu machen. Er hatte gestern in der Stadt sieben Silberfüchse verkauft, die ersten von seiner Fuchsfarm.

Nils schob die Arme unter den Kopf. Sieben Felle hatte er verkauft, das Fell für hundert Kronen. Er sah wieder die gelben Augen des Fuchses vor sich, der ihn gebissen hatte, als er an jenem Morgen in den Käfig trat, um die besten Tiere auszuwählen. Noch war die Wunde an der Hand nicht vernarbt. Nils tat es leid, die Füchse zu töten. Aber es ging nun mal nicht anders. Nils hatte das Geld nicht unnütz hinausgeworfen. Er hatte gelernt, mit Geld umzugehen. Er hatte sich in der Stadt nur das Nötigste gekauft: eine Lederjacke, ein Fischnetz und eine neue Axt. Er war nicht leichtsinnig gewesen. Fünfhundertfünfzig Kronen lagen verschlossen im Schrank; elf neue, glatte Fünzigkronenscheine...

Nils ging hinaus, um nach den Füchsen zu sehen. Sie blickten Nils mit ihren gelben Augen kühnlich an.

Am Nachmittag ging Nils ins Dorf hinunter. Im Dorfladen waren viele Leute. Nils machte es Spaß, sich in der neuen Jacke zu zeigen, von seinem Verkauf zu erzählen und ein wenig zu prahlen. Als er heimkehrte, stand die Sonne schon tief.

Zu Hause setzte er sich in den Schaukelstuhl und zündete sich die Pfeife an. Dann holte er aus der Tasche die Zeitung und begann zu lesen. Aber nach kurzer Zeit ließ er sie sinken. Er konnte heute nicht lesen. Etwas, das sich nicht erklären ließ, störte ihn. Die Wanduhr tickte laut. Nils wollte aufstehen, blieb aber sitzen. Ein dumpfes, beklemmendes Gefühl hatte ihn überkommen.

Nils hob den Kopf. Sein Blick blieb am Wandspiegel haften. Im Spiegel sah er eine Ecke des Schrankes und den Ofen, und in der Ecke zwischen Schrank und Ofen, dort, wo seine Arbeitskleider hingen, sah er... Die Axt! dachte er mechanisch, die neue Axt!... Er konnte sich nicht rühren, nicht die geringste Bewegung machen. Als folge er einem fremden Willen, war er im nächsten Augenblick aufgesprungen. „Gib die Axt her!“

Mit einem Satz war er in der Ecke, warf sich auf den anderen, riß ihm die Axt aus der Hand und schleuderte sie auf den Tisch. Seine Hände umspannten eisern ein paar Schultern. Während er weiterschrie und den anderen aus der Ecke zerrte und hin und her rüttelte, erschien ihm alles unwirklich wie ein Traum. Dies alles dauerte nur Sekunden. Während Nils den anderen noch immer hin und her rüttelte, schrie er: „Mit der Axt wolltest du mich... hinterücks... mit der Axt...“ Er schwieg plötzlich und sah den anderen an.

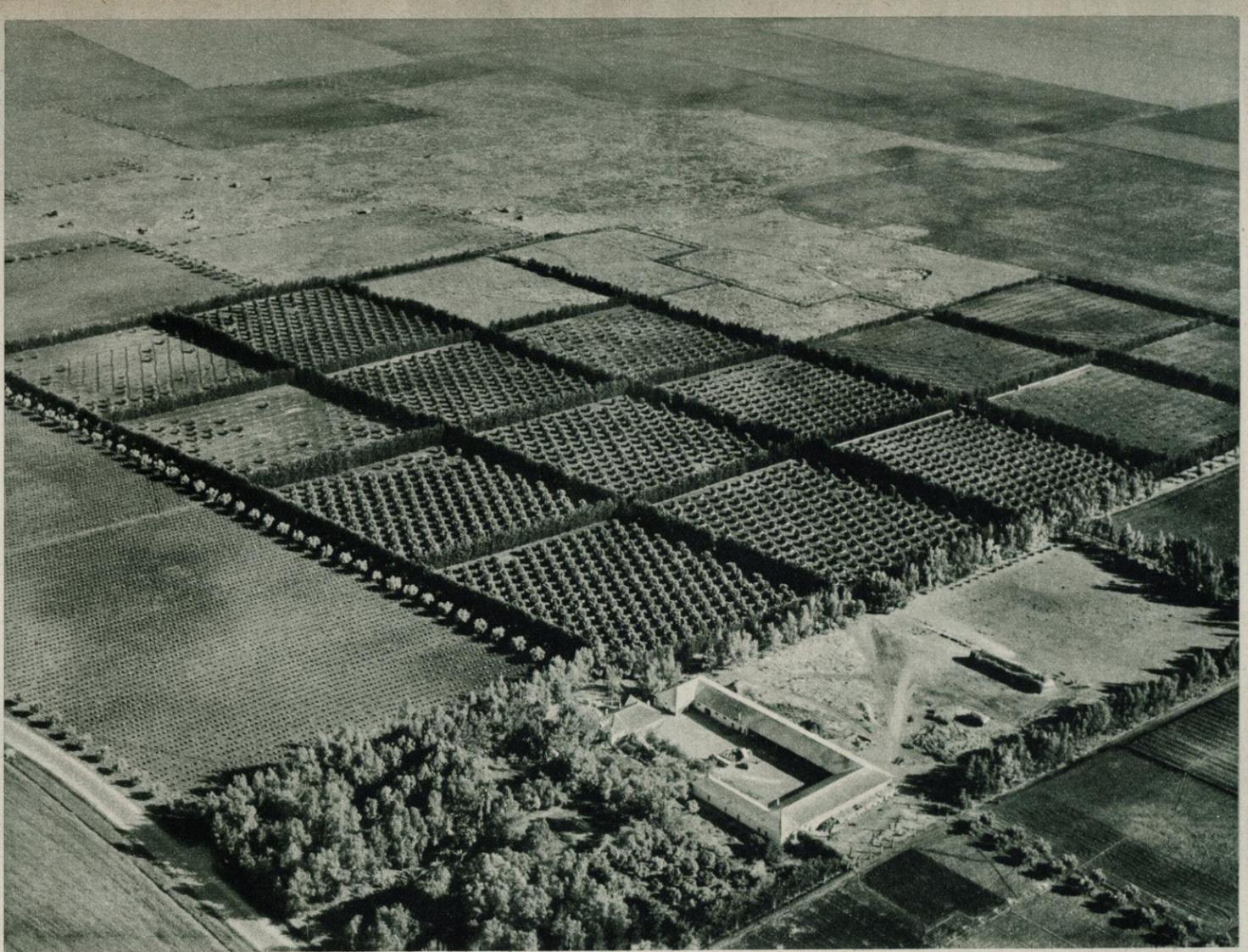
Der war ein magerer Junge von höchstens fünfzehn oder sechzehn, mit einem blassen sommer-sprossigen Gesicht. Das kurzgeschorene rote Haar stand am Wirbel in einem Schopf in die Luft. Der Junge starrte Nils von unten her mit seinen hellen Augen erschrocken und feindlich an. Nils sah plötzlich wieder den Fuchs vor sich, der ihn gebissen hatte. „So mach doch den Mund auf!“ schrie Nils. „Sag, was wolltest du mit der Axt? Antworte!“ Der Junge schwieg. Er starrte Nils angstvoll an. Er bewegte die Lippen. Sein Mund zuckte, aber er brachte keinen Ton hervor. Nils machte es rasend, daß er nicht antwortete. „So mach doch endlich den Mund auf!“ Er schlug den Jungen mitten ins Gesicht. Der Junge duckte sich. Dann hob er den Kopf und sah Nils mit seinem scheuen Fuchsblick an.

Nils ließ ihn so unerwartet los, daß er taumelte. Seine Wut war auf einmal wie weggeweht. Er wandte sich ab. Er konnte dieses blasse, vor Angst zuckende Gesicht nicht sehen. Jetzt hörte er hinter seinem Rücken einen sonderbaren unterdrückten Laut. Er drehte sich rasch um. Der Junge stand mit abgewandtem Gesicht da, seine Schultern zuckten. Er weinte, Nils blickte weg. Er konnte es nicht sehen, wenn jemand weinte. „Hör auf!“ fuhr er den Jungen an. Das Schluchzen verstummte.

Nils trat auf den Jungen zu. Er war plötzlich ganz ruhig geworden. Der Junge starrte ihn mit seinen hellen Augen an. Seine linke Wange war bis zur Schläfe flammendrot. „Wolltest du Geld klauen, und ich hab dich überrascht?“ fragte Nils. „Antworte!“ — „Ja.“ Nils erriet mehr die Antwort, als daß er sie hörte. „Und weshalb wolltest du das Geld haben?“ — „Ich mußte es haben.“ — „So, du mußt es haben. Und warum nahmst du die Axt?“ — „Weil ich hörte, daß jemand kam... und ich hatte Angst...“ — „Du hattest also Angst?“ Der Junge nickte. Er begann wieder zu schluchzen. „Hör auf!“ schrie Nils ihn an. „Mach, daß du wegstommst!“ Und daß du mir nicht wieder unter die Augen kommst“, und er versetzte dem Jungen einen Stoß.

Nils trat an den Tisch. Er hörte den Jungen die Tür öffnen und wieder schließen. Er stand einen Augenblick unschlüssig da. Plötzlich fiel ihm etwas ein. Er öffnete die Haustür. „Wart mal!“ rief er. Der Junge war erst einige Schritte gegangen. Er wandte sich um. Nils erriet, daß er überlegte, ob er losrennen sollte. „Wart einen Augenblick!“ Nils ging hinein, nahm einen der elf neuen Fünzigkronenscheine aus dem Schrank und trat vors Haus.

„Hier“, er drückte dem Jungen den Geldschein in die Hand. Der Junge schien etwas sagen zu wollen. „Du sollst es nehmen, wenn ich's dir gebe!“ Nils stieß ihm den Geldschein in die Hand. „Und daß du mir nie mehr unter die Augen kommst!“ Der Junge bewegte die Lippen. Nils verstand, daß er ihm danken wollte. „Mach, daß du wegstommst!“ schrie er ihn an. Der Junge rannte los. Er lief mit ungeschickten Sprüngen, die mageren Schultern vorgebeugt. Nils kehrte ins Haus zurück und zündete die Lampe an. In ihrem Schein sah er etwas Blankes auf dem Tisch liegen. Es war die neue Axt. Er nahm sie vom Tisch und stellte sie in die Ecke. Solch ein verdammter Bengel, dachte er. Ich hätte ihn natürlich durchhauen müssen. Solch ein Angsthasen von einem Raubmörder! Und er wußte nicht, daß er dabei lächelte.



Orangenplantage von Meknès in Marokko mit Windschutzhecken. Foto: Agricolavia

## ERNTEN AM BAUM VERKAUFT

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges kauft Deutschland seine Apfelsinen hauptsächlich in den Mittelmeerländern Spanien, Italien, Marokko und Algerien. Doch werden diese Südfrüchte auch in den Tropen Südafrikas sowie Mittel- und Südamerikas gezogen. Die Spitze der Produktionsländer hält Nordamerika, das über ein Drittel der Welternte liefert. Infolge ständiger Vergrößerung der Kulturen hat sich die Orangernte überall in den letzten fünfzehn Jahren nahezu verdoppelt, und das Jahr 1951 brachte mit elf Millionen Tonnen die bisher größte Ernte.

Wenn auch die ersten europäischen Orangenbäume in Lissabon standen, so besitzt doch Spanien den ältesten, bis heute fortgeführten Anbau am Mittelmeer, der sich mindestens bis zum Jahre 1792 zurückverfolgen läßt, als die erste größere Pflanzung in Carcagente angelegt wurde. Den Qualitätsruf spanischer Orangen hat die Provinz Valencia in alle Welt getragen, zusammen mit den Provinzen Castellon, Alicante und Murcia. Erst im Jahre 1870 begann Italien seinen handelsmäßigen Anbau. Marokkos Orangenbäume sind zwar die jüngsten, aber die Anbaugelände von Rabat, Casablanca, Oujde und Marrakesch haben in drei Jahrzehnten mit Fleiß und Erfolg die spanischen und kalifornischen Erfahrungen zu nutzen gewußt.

Obwohl Marokko-Orangen erstmalig im Winter 1949/50 in größeren Mengen auf den deutschen Markt kamen, ist Marokko in den letzten beiden Jahren der stärkste Orangenlieferant unserer Bundesrepublik gewesen. Wenn auch der mengenmäßige Lieferanteil Spaniens, der im Jahre 1935 mit 78 v. H. einen Höchststand erreichte, im laufenden Jahr auf Grund neuer Handelsvereinbarungen auf etwa 40 v. H. zunehmen dürfte, so zeigt doch diese Gegenüberstellung, wie sich der Wettbewerb unter den Orangenlieferanten am Mittelmeer erheblich verschärft hat, und läßt verstehen, daß der Orangenbesitzer den Anbauern auch mehr oder weniger Absatzsorgen bereitet.

### Sorgfalt vom Anbau bis zum Versand

Die scheinbar willkürliche geographische Verteilung der Anbaugelände hängt aufs engste mit den Bodenansprüchen, Bewässerungsmöglichkeiten und Temperaturverhältnissen zusammen. Davon unabhängig ist die Größenordnung der einzelnen Apfelsinenplantagen. Im Gegensatz zu Amerika und Südafrika sind die Pflanzungen in Europa und Nordafrika nicht so groß.

Orangen erfordern eine sehr sorgfältige Pflege, insbesondere ein regelmäßiges Beschneiden der Bäume samt Wurzeln. Die Lebensdauer eines Orangenbaumes, der erst nach zwölf Jahren voll ertragsfähig wird, beträgt 30 bis 50 Jahre; doch gibt er bei sorgsamer Pflege auch bis zu 100 Jahren reichlich Früchte. Außerdem setzt das warme Klima eine ausreichende Bewässerung voraus. Deshalb verfügen die meisten Orangengärten über Anlagen zum Heraufpumpen des Wassers aus Brunnen, die z. B. auf Südsizilien bis 90 Meter in die Tiefe gehen, sowie über große Wassersammelbecken, die das Bild der Landschaft mitbestimmen.

Orangen werden zum Teil schon drei bis vier Monate vor der Ernte von den Großhändlern am Baum gekauft und kommen zumeist auf dem Wasserwege nach Deutschland. Für den Seetransport gibt es in allen Ländern bereits wieder schnelle Spezialdampfer, die für Norddeutsch-

land in Bremen und Hamburg, für Süddeutschland — soweit das Obst aus Marokko oder Algerien stammt — in Marseille gelöscht werden.

### Für Gesundheit und Schönheit

Den Verbrauchern bringt die ständige Zunahme der Orangernten und der dadurch verschärfte Wettbewerb der Erzeugerländer den Vorteil, daß die Orangenpreise einigermaßen tragbar sind, vor allem zur Zeit der „Apfelsinenschwemme“. Das ist gut so; denn wir schätzen die Orangen nicht allein wegen ihres Saftes und Wohlgeschmackes, sondern vor allem als Vitaminträger in obst- und gemüsearmen Wintermonaten. Nebenher stehen Orangen auch im Dienste der Körper- und Schönheitspflege. Da die Schalen ein wohlrühendes Orangenöl enthalten, das übrigens die Frucht vor dem Verdunsten in der Sonne schützt, und da die Blüten einen sonst kaum erreichbaren angenehmen und natürlichen Duft verbreiten, nimmt sich die Zitrusverwertungsindustrie gern derjenigen Früchte an, die beim Sortieren als für die Ausfuhr oder den Inlandsverbrauch ungeeignet abfallen. Hier wird nicht nur

Apfelsinensaft natürlich und mehrfach konzentriert gewonnen, den die Likörfabriken in aller Welt gern kaufen, sondern auch ein ätherisches Öl, das für die Fabrikation von Seifen und Toilettenwassern allseitig zu höchsten Preisen begehrt ist.

### Einkauf beim Kunden

Doch sind mit dem Orangenanbau nicht nur in den heimischen Erzeugerländern bedeutende Destillations-, Pflanzenschutz-, Düngemittel- und Verpackungsindustrien sowie zahlreiche Handels- und Transportunternehmen verbunden; auch in den Einfuhrländern profitiert davon das Handels- und Verkehrsgewerbe, das Bank- und Versicherungsfach, der Umschlag in den Häfen sowie der Transport auf Straße und Schiene, nicht zuletzt der Staat durch die Erhebung von Abgaben. Bei alledem sollte nicht übersehen werden, daß die ausländischen Orangen auch Gegenwerte für deutsche Industriewaren bedeuten; denn mit Orangen und anderen Südfrüchten bezahlen die fremden Anbauländer Maschinen, Kraftfahrzeuge, Schneidwaren und viele andere Erzeugnisse, die sie aus Deutschland beziehen. Wenn wir uns aber gegen solche Südfrüchte sperren wollten, würden diese Länder ganz einfach ihren Fertigwarenbedarf in anderen Staaten decken.

Dr. Ernst Daßler

Gereift in der Sonne Marokkos. Foto: Witrant



# WIR TRAGEN DIE ZUKUNFT

VERANSTALTUNGSFOLGE FÜR DAS JUGENDTREFFEN IN FRANKFURT

SAMSTAG, DEN 19. JULI 1952

9 Uhr: Eröffnungsfeier im Stadiongelände

1. Jugendchöre „Steht auf“
2. Kurze Begrüßungsansprache
3. Gemeinsames Lied „Wir sind jung“

10 Uhr: Beginn der Sportwettkämpfe für Fußball, Handball, Schwimmen, Leichtathletik.

Zu gleicher Zeit Darbietungen der Laienspielgruppen in der Waldbühne, umrahmt durch Musikgruppen.

12-13.30 Uhr: Mittagspause, anschließend Fortsetzung der Sportwettkämpfe im Stadiongelände

15 Uhr: Darbietungen der Volkstanzkreise und Jugendchöre auf öffentlichen Plätzen und Anlagen der Stadt Frankfurt

19 Uhr: „Laßt endlich Europa werden“ Internationale Kundgebung in der Frankfurter Festhalle

1. Ouvertüre Solonell 1812 von Tschalkowski, gespielt vom Hessischen Symphonie-Orchester
2. Prolog
3. Begrüßung
4. Vereinigte Jugendchöre der Gewerkschaftsjugend „Freunde, laßt uns fröhlich loben“
5. Sprecher: Leon Jouhaux, Präsident der Force Ouvrière, Frankreich, Friedensnobelpreisträger von 1951  
Oldenbrock, Generalsekretär des IBFG, Brüssel, Walter Reuther, Präsident der Automobilarbeitergewerkschaft, USA
6. Kantate von den drei Botschaften von Walter Bauer. Ausführende: Laienspielscharen und Jugendchöre der Gewerkschaftsjugend
7. Gemeinsames Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“.

Anschließend Aufstellung und Abmarsch des Fackelzuges durch die Innenstadt Frankfurts.

SONNTAG, DEN 20. JULI 1952

7 Uhr: Kath. Gottesdienst im Stadiongelände

8 Uhr: Evang. Gottesdienst im Stadiongelände

9 Uhr: Morgenfeier im Stadiongelände

10 Uhr: Fortsetzung der Sportwettkämpfe.

Zu gleicher Zeit Darbietungen der Laienspielscharen, Musikgruppen und Jugendchöre in der Waldbühne.

14 Uhr: Abschlußkundgebung in der Hauptkampfbahn

1. Vereinigte Jugendchöre „Unser die Sonne“
2. Ausschnitte aus den sportlichen Endkämpfen
3. Einmarsch der Wimpel und Fahnen
4. Kurze Ansprachen führender Gewerkschafter
5. Auszeichnung der Sportgruppen
6. Volkstanzspiel
7. Gemeinsames Lied „Wann wir schreiten“.

# WIR TRAGEN DIE ZUKUNFT



Der Ball war nicht zu halten, trotz der geglückten Robinsonade des Torwarts. Eine Szene aus einem englischen Meisterschaftsspiel. Fotos: dpa

## SELTSAME GESCHICHTE EINES POKALS

DER »ECHTE« CUP WURDE 1895 IN BIRMINGHAM GESTOHLEN — DER WETTBEWERB 80 JAHRE ALT

Der Ursprung des Pokals geht auf das Jahr 1871 zurück. Am 20. Juli dieses Jahres gründeten Anhänger des Fußballsports in einem Londoner Restaurant den Wettbewerb, und die britische Football Association schrieb ihn am 18. Oktober 1871 für alle Mannschaften des Inselreiches aus. Er wurde der populärste Wettbewerb der Welt! Damals steckte der Fußball noch in den Kinderschuhen, und so gehört das erste Kapitel der Pokalhistorie den Amateuren.

\*

So wurde im Frühjahr 1872 das erste Finale bestritten, aus dem die „Wanderers“ als Sieger hervorgingen, die auch im folgenden Jahre diesen Erfolg wiederholten. In der Zeit von 1875 bis 1878 gelang es der gleichen Elf, den Pokal dreimal nacheinander heimzuführen. Er hätte demnach in den Besitz des Clubs übergehen müssen, aber in großherziger Weise stellten die „Wanderers“ den Pokal wieder zur Verfügung, indem sie gleichzeitig die Bedingung stellten, daß der Cup ein „ewiger Wanderpreis“ bleiben müsse. Die Entwicklung nahm in England ihren Lauf, und immer mehr zeichnete sich der Professionalismus ab. Damit wurde eine zweite Periode der Cupspiele eingeleitet, die noch heute anhält. 1883 wurde zum letzten Male der Pokal von einer Amateurmannschaft gewonnen, es war die Elf von Blackburn Olympic.

Am Rande dieses 80jährigen Wettbewerbs gab es mancherlei Kuriositäten, von denen die originellste der Birminghamer Aston Villa unterlief. Denn — das muß man jetzt einflechten — der „Ur“-Pokal existiert nicht mehr. Er wurde im Jahre 1895 aus einem Birminghamer Schaufenster gestohlen, wo er von Aston Villa nach dem Siege über den Lokalrivalen West Bromwich Albion ausgestellt worden war. Es wurde eine Kopie angefertigt, die aber bald — 1911 — durch eine dritte Ausgabe ersetzt wurde, weil sie dem damaligen Präsidenten der FA, Lord Kunnard, wegen seiner großen Verdienste um den englischen Fußball geschenkt worden war.

\*

Was in der „Amateur-Epoche“ den Wanderers gelang, brachte in der Profi-Ära Blackburn Rovers zustande (eine Mannschaft, die in diesem Jahre in die Vorschlußrunde kam), die ebenfalls fünfmal im Finale siegreich blieb und dabei dreimal nacheinander (1884/86) den Cup gewann. Das war noch die „zweite Fassung“ des Pokals. Die dritte Ausgabe wurde erstmals von Bradford City 1911 gewonnen. Und um diese Trophäe wird auch heute noch gespielt. Das „Double“ (Pokal und Meisterschaft) gelang bisher nur zwei Mannschaften: 1889 Preston North End und 1897 Aston Villa. Nun stand Arsenal London kurz vor diesem Ziel.



Arsenal hatte Pech. Newcastle Uniteds Mannschaftskapitän hält lächelnd den gewonnenen Pokal.

Seit 1914 wird die Trophäe nach Abschluß des Endspiels der siegreichen Mannschaft durch ein Mitglied des königlichen Hauses überreicht. Lediglich in diesem Jahre mußte diese Tradition auf Grund der Hoftrauer gebrochen werden.

\*

Schauplatz des Pokalendspiels war in früheren Jahren der Platz des Londoner Clubs Crystal Palace. Seit 1924 findet das Finale im Londoner Wembley-Stadion statt. 123 000 Zuschauer drängten sich bei der Eröffnung des „Wunderstadions“ durch die Drehkreuze, selbst das Spielfeld war von Schaulustigen „besetzt“ und mußte erst durch Polizei frei gemacht werden. Seit diesem Tage hat man die Zahl der Eintrittskarten auf 93 000 beschränkt.

\*

Nach dem zweiten Weltkrieg trugen sich Derby County, Manchester United, Wolverhampton Wanderers, Arsenal London und Newcastle United in die Liste der Pokalgewinner ein. Bezeichnenderweise standen sich die beiden letzten Pokalsieger im diesjährigen Finale gegenüber.

Mit einem Aufwand, wie man ihn in Deutschland nur zur Faschingszeit kennt, versuchen die Vereinsanhänger vor und während des Spiels Stimmung für „ihre“ Mannschaft zu machen. England steht an diesem einen Tage im Zeichen des Fußballs, und der sonst zugeknöpfte Brite entfacht ein Temperament, daß man sich in südliche Länder versetzt glaubt. Morrison

## KURZ BERICHTET

### Front

Als Gegengewicht zu der ständig wachsenden Aktivität radikaler Parteien und Gruppen, insbesondere der Sozialistischen Reichspartei und der Kommunisten in Niedersachsen, wurde in Hannover eine „Antiradikalistische Front“ gegründet, in der sich die Christlich-Demokratische Union, die Sozialdemokratische Partei, die Freie Demokratische Partei, die Deutsche Partei, das Zentrum, der Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten, der Deutsche Gewerkschaftsbund, die demokratischen Jugendorganisationen (Landesjugendring und Ring politischer Jugend) sowie Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben. Die Initiative zur Gründung der „Antiradikalistischen Front“ ging vom Landesbezirk Niedersachsen des Deutschen Gewerkschaftsbundes aus.

### Fremdenlegion

Im Jugendring der Stadt Wiesbaden wurde ein Antrag angenommen, der die zuständigen Behörden auffordert, eine Aufklärung über die Fremdenlegion in den oberen Klassen der Schulen und Berufsschulen durchzuführen. Außerdem soll die Werbung für die Fremdenlegion in der Bundesrepublik Deutschland verboten werden.

### Loreley-Lager

Der Loreley-Felsen bei St. Goarshausen am Rhein, der im vergangenen Jahr Schauplatz der großen „Begegnung europäischer Jugend“ war, wird in diesem Sommer Ort eines Gewerkschaftsjugendlagers sein. Die 1. Lagerperiode beginnt am 6. Juli, die letzte der vier Perioden endet am 30. August 1952. Je Begegnungszeit können etwa hundert Jugendliche teilnehmen. Der Anteil der Kosten für die Teilnehmer beträgt für die 1. Periode DM 27,50, für die anderen Zeiten je DM 30.—. Anmeldungen sind zu richten an die Ortsausschüsse oder Kreisverbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes oder direkt an den Landesbezirk Rheinland-Pfalz des DGB, Abteilung Jugend, Mainz, Breidenbacher Straße 25.

### Vorsitzender

Der Landesbezirksjugendsekretär des DGB-Hessen, Otto Scheugenpflug, wurde am 8. April ds. Js. durch die Vollversammlung für die Dauer von zwei Jahren zum 1. Vorsitzenden des Landesjugendausschusses Hessen gewählt.

### Florett

Abtrünnige Jugendgruppen der Sozialistischen Reichspartei gründeten bekanntlich vor mehreren Monaten in Niedersachsen unter Leitung des ehemaligen Leiters der SRP-Jugend, Matthaei, den sogenannten „Reichsorden“. Das Organ dieses Ordens, das seit kurzem herausgegeben wird, nennt sich „Florett“. Seine Hauptaufgabe sieht das Blatt in der Verbreitung nationalistischen Gedankengutes.

### Patenkinder

Die kommunistische „Freie Deutsche Jugend“ hat jetzt die Patenschaft über das sowjetdeutsche Hüttenkombinat Ost übernommen. Gemäß einem Rundschreiben des 1. Vorsitzenden des Zentralrats der FDJ, Erich Honecker, wirkt sich diese Patenschaftsübernahme so aus, daß die Angehörigen der FDJ-Betriebsgruppen persönlich für die Erfüllung und stetige Heraussetzung des „Aufbau-solls“ und der „Leistungsnormen“ verantwortlich sind.

# AUFWÄRTS

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES  
Verlag: Bund-Verlag GmbH, Köln, Breite Straße 70; Verlagsleitung: Georg Reuter. Schriftleitung: Hans Treppe, Telefon 21 15 88, 21 16 88, Fernschreiber: 088/562. AUFWÄRTS erscheint alle 14 Tage, Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1,15 DM zuzüglich Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Kupferdruck: Kölner Pressedruck GmbH, Köln.